

:GLAUBEN

Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.
Hebräer 13,14

Jahreslosung 2013

Unterwegs, auf der Flucht ... Nomaden wider Willen

Familie J. stammt aus einem Land weit im Osten. In ihrer Heimat sind Gewalt, Terrorismus und unberechenbare Übergriffe seitens der Staatsmacht immer häufiger an der Tagesordnung; sie haben es selbst mehrfach schmerzlich erleben müssen. Die Eltern mit ihren vier Kindern - der jüngste Sohn ist noch nicht einmal ein Jahr alt - haben sich nicht leichtfertig auf den Weg gemacht. Sie müssen fliehen, denn es geht um ihr Überleben - und das ihrer Kinder!

Der Abschied von der gewohnten Umgebung, von Freunden und Verwandten fällt ihnen nicht leicht. Als sie in den Zug steigen, blickt Vater E. ein letztes Mal zurück, nimmt die Sil-

houette „seiner“ Stadt noch einmal in sich auf. „Nun haben wir keine Heimat mehr...“, murmelt er.

Nach einer zermürbenden, unendlich lang erscheinenden Reise erreicht das Ehepaar mit den erschöpften Kindern schließlich das Ziel ihrer Hoffnung: Deutschland. Sie suchen Sicherheit, Frieden, ein ruhiges Auskommen; ein neues Leben für sich und ihre Kinder. Doch zuerst machen sie Bekanntschaft mit der Ausländerbehörde. Sie kommen in ein Durchgangslager, nach einer Weile in ein Asylantenheim. Die Sprache ist fremd, die Kultur ist fremd, die Mentalität der Menschen ist besonders fremd.

Dennoch gibt Familie J. die Hoffnung nicht auf, dass sie eines Tages doch eine neue Heimat finden in der Fremde.

So wie Familie J. geht es Millionen Menschen auf der ganzen Welt. Millionen sind auf der Flucht in dem Bewusstsein, dass ihre bisherige Heimat ihnen keinen Schutz, kein wirkliches Leben mehr bieten kann. Sie machen sich auf die Suche nach einem neuen, besseren Leben; nach einer neuen, sicheren Heimat.

Unterwegs, auf der Flucht ... Nomaden im Auftrag Gottes

In der Bibel lesen wir von vielen Menschen - von Einzelpersonen bis hin zu ganzen Völkern -, die sich auf den Weg machen: Häufig müssen sie vor Krieg, Unterdrückung oder Gewalt fliehen, bisweilen auch aufgrund einer Hungersnot oder, wie zum Beispiel

Mose oder Jakob, weil sie selbst eines Verbrechens schuldig geworden sind.

Doch nicht wenige werden auch von Gott selbst konkret gerufen, ihren bisherigen Lebensmittelpunkt zu verlassen und sich ganz neu auf Gott auszurichten.

Zum Beispiel: Abraham

Abraham ist unterwegs, jahrelang. Er wird herausgerufen aus einem für damalige Verhältnisse luxuriösen Stadtleben der alten sumerischen Hochkultur in Ur. Gott selbst hat ihn gerufen, und Abraham macht sich auf den Weg: heraus aus seiner Heimat, aus dem vertrauten Umfeld, aus der Bequemlichkeit des Gewohnten - hin zu einem unbekanntem Ort, ins (menschlich gesehen) völlig Ungewisse. Abraham geht „einfach“ los.

Und Abrahams Ziel? Gott kennt das Ziel, und Abraham vertraut Gott. Abrahams Glaube, sein Vertrauen, ist unser Vorbild.

„Durch Glauben war Abraham, als er gerufen wurde, gehorsam, auszuziehen an den Ort, den er zum Erbteil empfangen sollte; und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er komme. Durch Glauben siedelte er sich im Land der Verheißung an wie in einem fremden und wohnte in Zelten (...); denn er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebräer 11,8-10).

Zum Beispiel: David

David verbringt lange Jahre seines Lebens auf der Flucht. Er ist der von Gott bestimmte König, im Auftrag Gottes gesalbt durch den Propheten Samuel. Und doch muss er fliehen: vor dem noch amtierenden König Saul, der seinen vermeintlichen Nebenbuhler umbringen will. Als David dann endlich seine Königsherrschaft antreten kann, erobert er eine bereits bestehende Siedlung und gründet dort die Stadt Jerusalem, die noch heute Hauptstadt des Staates Israel ist. Nachdem Davids Sohn Salomo in dieser „Stadt Gottes“ dem Herrn einen Tempel bauen durfte, betet er: „Ja, sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen? Siehe, die Himmel und



© Vladimir Melnik - fotolia.de

die Himmel der Himmel können dich nicht fassen; wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe! Doch wende dich zu dem Gebet deines Knechtes und zu seinem Flehen, HERR, mein Gott, (...) dass deine Augen Nacht und Tag geöffnet seien (...) über die Stätte, von der du gesagt hast: Mein Name soll dort sein (...)“ (1.Könige 8,27-29).

Zum Beispiel: Paulus

Paulus lebt in gesicherten Verhältnissen. Er ist ausgebildeter Theologe, angesehen sowohl beim einfachen Volk als auch hoch geachtet von der akademischen Welt; sesshaft in Jerusalem. Er könnte ein beschauliches Leben führen in dem Bewusstsein, dem Gott des Alten Testaments mit aller Kraft zu dienen. Doch Gott ruft ihn aus diesem frommen Umfeld heraus - auf spektakuläre Weise (siehe Apostelgeschichte 9; 22; 26). Gott sendet Paulus als Missionar in verschiedene Länder des Nahen Ostens und schließlich bis nach Italien. Paulus hat keine Heimat mehr auf dieser Erde; er ist ständig unterwegs für seinen Herrn Jesus Christus. Aber er ist sich der Tatsache stets bewusst, dass seine wahre Heimat, nach der er sich sehnt, das neue, zukünftige Jerusalem in der ewigen Herrlichkeit ist. Johannes beschreibt diese himmlische Stadt in der Offenbarung folgendermaßen:

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde (...). Und ich sah

die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel von Gott herabkommen (...). Und ich hörte eine laute Stimme vom Thron her sagen: Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen.

Und der, welcher auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu“ (Offenbarung 21,1-5).

Sollte für uns das alles noch von Belang sein? Haben wir es uns auf unserem Stuhl in der Gemeinde vielleicht schon zu bequem gemacht?

Die Jahreslosung 2013 fordert uns auf, einfach aufzustehen und - wie schon viele Menschen vor uns - dem Ruf Gottes zu folgen. Biblische Vorbilder haben wir genug.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt ...

Deutlich wie auf einem Foto stellt uns der Schreiber des Hebräerbriefes die Situation vor Augen: Jesus Christus hat durch seinen stellvertretenden Tod unzähligen sündigen Menschen das ewige Leben geschenkt. An einem schändlichen Hinrichtungspfahl

:GLAUBEN

vor den Mauern der Stadt Jerusalem starb der Herr Jesus qualvoll - auch für mich. Dieses Geschehen ist verankert an einem konkreten geographischen Ort und in einer konkreten historischen Zeit; die Auswirkungen jedoch gehen weit darüber hinaus. Sie erstrecken sich buchstäblich bis in die Ewigkeit hinein.

Das Geschehen auf Golgatha ist das Fundament, auf dem Hebräer 13,14 ruht - der Bibelleser erkennt es an dem einleitenden Wort „denn“. Damit wird ein großer Zusammenhang hergestellt; die Aussage dieses Verses, der Jahreslosung 2013, steht nicht in einem Vakuum, sondern ist eingebettet in das großartige Heilsgeschehen.

Von jeher definiert sich die Menschheit über das, was „man“ hat, und das, was „man“ nicht hat. In Bezug auf materiellen Besitz ist diese Unterscheidung für uns Christen nicht nur unnötig, sondern führt auch nahezu zwangsläufig zu Streit, Neid und Unterdrückung. Doch das inspirierte Wort Gottes macht uns, den wiedergeborenen Kindern Gottes, ganz klar, was **wir haben** beziehungsweise nicht haben. Es geht nicht um Besitz, um Armut oder Luxus. Unser Herr unterscheidet allerdings (unausgesprochen) zwischen dem, was **wir haben**

(1. Person Plural) und dem, was **sie** - die anderen (3. Person Plural) - haben. In diesem Vers geht es nur um **uns**, die wiedergeborenen Christen, nicht um die Menschen dieser Welt.

Dennoch leben wir mit ihnen gemeinsam **hier** - wir leben unser irdisches Leben; auch Christen haben ihren ganz normalen Alltagstrott auf dieser Erde. Trotzdem: diese Welt ist eigentlich nicht unsere Heimat; sie ist vielmehr für Christen so etwas wie ein Trainingslager. Wir gehören im Grunde genommen nicht hierhin. Vers 13 fordert uns auf, „zu ihm hinauszugehen“, zu unserem Herrn Jesus Christus, zu dem Urheber unserer Erlösung. Unser Herr ruft uns heraus aus unserem bequemen Leben, in dem wir es uns oft schon so gut eingerichtet haben. Deshalb sind wir „Herausgerufene“, ekklesia, die Gemeinde oder Versammlung. (Ursprünglich geht dieses griechische Wort aus dem Neuen Testament auf einen üblichen Vorgang im antiken Griechenland zurück: ein Herold zog durch die Stadt, um alle diejenigen aus ihren Häusern herauszurufen, die berechtigt waren, an der öffentlichen Ratsversammlung teilzunehmen.)

Lassen wir uns eigentlich noch bereitwillig herausrufen aus unserem Hier und Jetzt?

Wir haben hier **keine bleibende Stadt**, keine wirkliche Heimat. Schon die banalen Alltagserfahrungen sagen jedem Menschen eindringlich: Nichts ist ewig und dauerhaft. Ob Nahrung oder Kleidung, ob Häuser oder Straßen - alles verdirbt, nutzt sich

ab, wird mit der Zeit unbrauchbar. In alten Städten kann man diese Binsenweisheit besonders eindrucksvoll beobachten. Wie sorgfältig wird da häufig renoviert und restauriert, besondere alte Gebäude und Kunstwerke werden gepflegt und konserviert. Und trotzdem bleibt es dabei: Nichts ist ewig und dauerhaft - außer Gott! Ruinen und Antiquitäten überall auf der Welt erzählen Geschichten davon, dass nichts, buchstäblich nichts Materielles ewig bleibt. Die Antike ist nun mal ... antik.

Mit diesem Wissen im Kopf sollte es uns doch eigentlich gar nicht schwerfallen uns an den Gedanken zu gewöhnen, dass wir hier, auf dieser Erde, nur auf der Durchreise sind. Trotzdem möchten auch Christen manchmal allzu gern ihr Leben im ganz und gar irdischen Diesseits konservieren.

Trauen wir etwa den Verheißungen unseres Herrn und Gottes letztlich doch nicht über den Weg?!

... sondern die zukünftige suchen wir.

Das Wort Gottes bietet uns nach der simplen Feststellung im ersten Teil des Verses eine umwerfende himmlische Perspektive an: Nicht der Alltagstrott muss unser Leben bestimmen, so wie es bei Menschen ohne Gott der Fall ist, **sondern** es gibt noch viel mehr zu entdecken als nur das Irdische, Sichtbare.

Die Bibel bringt uns auf ganz neue, futuristische Gedanken! Wir sind auf dem Weg aus der Heimatlosigkeit dieser Erde in eine herrliche, ewige Zukunft. Die **zukünftige** Stadt, in der wir als Kinder Gottes Bürgerrecht genießen dürfen, ist das Ziel unseres Lebens. An vielen Stellen macht uns Gottes Wort darauf aufmerksam: da kommt noch etwas auf uns zu! In dieser Welt sind wir Fremde, Asylanten ohne dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung. Unsere wirkliche Heimat aber ist in der ewigen Herrlichkeit! Wie kommt es nur, dass vielen Christen die Vorstellung von der Ewigkeit bei Gott so fremd ist? Wir können und sollen uns vielmehr von ganzem Herzen darauf freuen, bei IHM zu sein!



Die Vorfreude auf die Zukunft in enger Gemeinschaft mit dem Herrn selbst kann uns helfen, nicht nur einfach passiv die Zeit verstreichen zu lassen, bis es nach dem Zeitplan Gottes irgendwann, vielleicht schon sehr bald, so weit ist. Vielmehr dürfen wir jetzt schon danach **suchen**. Suchen ist sozusagen ein aktives Warten. Die Sehnsucht nach der herrlichen Zukunft lässt mich aktiv werden. Ein Ausdruck dieser Sehnsucht ist es zum Beispiel, in der Bibel nach prophetischen Bildern, nach Informationen und Hinweisen zu suchen, wie es in dieser zukünftigen Stadt Gottes für uns, seine Kinder, wohl sein wird. Diese Art von „Suche“ steigert in jedem Fall die Vorfreude!

Doch noch ein anderer Aspekt schwingt hier mit: Schon jetzt und hier, mit unserem Leben in diesem „irdischem Durchgangslager“, können wir uns aktiv auf das zukünftige Leben vorbereiten. Gottes Wort macht sehr viele Aussagen zu unserem Lebenswandel, zu den Wesensmerkmalen, die wir mit seiner Hilfe entwickeln können, kurz gesagt: zu unserer Heiligung. Auch das aktive Bemühen

um Heiligung gehört zur Vorbereitung auf die himmlische Herrlichkeit!

Noch wissen wir nicht, was uns das Jahr 2013 bringen wird - immer neue Schreckensbotschaften dieser Welt oder vielleicht doch die langersehnte Entrückung? Für uns als Kinder des himmlischen Vaters, der die gesamte Weltgeschichte in seiner Hand hält, gibt es zumindest keinen Grund zur Panik.

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Irmgard Grunwald



Irmgard Grunwald, Jahrgang 1960, verheiratet, fünf erwachsene Kinder. Mitarbeit in der örtlichen Gemeinde und bei verschiedenen christlichen Zeitschriften.



© Gerhard R - Fotolia.de



© Beringsfoto - Fotolia.de

Lass dich nicht überlisten!

Vom Kampf
gegen die Sünde

Bereits Homer berichtete in seiner Odyssee von den gefährlichen Sirenen, die mit ihren süßen und verlockenden Gesängen die Seefahrer in den Tod trieben. Der findige Odysseus ging ihnen nur deshalb nicht ins Netz, weil er sich an den Schiffsmast binden und seiner Mannschaft die Ohren mit Wachs verstopfen ließ. Wie einst die Sirenen lockte auch die Loreley mit ihrem schönen Gesang die Schiffer an. Sie saß auf einem Felsen am Rhein, kämmte ihr langes Haar mit einem goldenen Kamm und zog damit die Rheinschiffer in ihren Bann. Diese, von Stimme und Schönheit der Loreley verückt, wurden unaufmerksam und ihre Boote zerschellten am Felsen. Doch auch für die Loreley endete es tragisch: aus unerwiderter Liebe stürzte sie sich dann in den Rhein.



© fivespots - fotolia.de

Schon diese alten Geschichten zeigen eine tiefe Wahrheit. Die Verlockungen der Sünde faszinieren und sind doch Illusion. Sie blenden und reißen wider besseres Wissen Menschen immer wieder in den Abgrund.

Heute sind wir bestimmt besser auf solche Gefahren vorbereitet. Denn Paulus schreibt den Korinthern: „Wir wissen ja, welche Absichten der Satan hat, damit wir uns von ihm nicht überlisten lassen“. Oder wie es in der NGÜ¹ heißt: „Denn wir wollen dem Satan nicht in die Falle gehen. Schließlich wissen wir genau, was seine Absichten sind!“ (2. Korinther 2,11).

Doch wissen wir das wirklich immer? Passieren uns dieselben Dinge nicht trotzdem immer wieder? Obwohl uns die Folgen der „süßen Verführung“ oft bewusst sind!? Paulus schreibt: „... doch in meinem Handeln sehe ich ein anderes Gesetz am Werk. Es steht im Kampf mit dem Gesetz, dem ich innerlich zustimme, und macht mich zu seinem Gefangenen. Darum stehe ich nun unter dem Gesetz der Sünde², und mein Handeln wird von diesem Gesetz bestimmt“ (NGÜ, Römer 7,23).

Ein listiger Verführer

In einem seiner Bücher geht C.S. Lewis darauf ein, wie geschickt der Teufel dieses Dilemma ausnutzt. Er schildert, auf welche Art und Weise der Satan immer wieder versucht, von uns Menschen Macht zu ergreifen, indem er an unseren Schwachstellen andockt. So beschreibt er in seinem Buch „Dienstanweisung an einen Unterteufel“ welche Tipps ein Unterteufel mit Namen Wormwood von seinem Onkel, dem höllischen Unterstaatssekretär Screwtape, erhält, um Menschen zu Fall zu bringen. Ein kleines Beispiel aus diesem Buch³:

„Mein lieber Wormwood, ich höre mit großem Missvergnügen, dass Dein Patient Christ geworden ist. Nun

müssen wir das Beste aus der Situation machen. Es besteht kein Grund zur Verzweiflung; schon Hunderte dieser erwachsenen Bekehrten konnten nach kurzem Aufenthalt im Lager des Feindes zurückgewonnen werden und sind nun bei uns. Sämtliche Gewohnheiten des Patienten, die geistigen wie die körperlichen, sprechen immer noch zu unseren Gunsten.“

Lewis deckt in den über 30 Briefen so manche teuflische Strategie auf. Diese hat das Ziel: „... den Willen des Menschen in unseren aufzusaugen, unseren eigenen Lebensraum auf seine Kosten zu erweitern.“

Der Teufel ist ein listiger Verführer und will Einfluss nehmen, wo er nur kann. Tatsächlich gehen wir ihm wider besseres Wissen immer wieder auf den Leim. Er nutzt unsere Gefühle, Bilder und Medien, verdrehte Wahrheiten und vieles mehr. Schon am Anfang der Bibel stellt er Gottes Wort infrage: „Sollte Gott gesagt haben ...?“ (1. Mose 3,1). Die Bibel ist voll von weiteren warnenden Beispielen.⁴ Sogar König David war in die Falle getappt. Für die wenigen Minuten des Genusses hatte er teuer bezahlen müssen. Ein Leben lang litt er unter den Folgen des eigenmächtigen Handelns mit Batseba (2. Samuel 12,9-10).

Der Begriff „Sünde“

Der Begriff „Sünde“ kommt zum ersten Mal in 1. Mose 4,7 vor, doch schon in 1. Mose 3,1ff geschieht sie: „Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde ...“ Dies führt zum Sündenfall mit all den gravierenden Folgen, die uns bis heute so schwer zu schaffen machen ...

Das Wort „Sünde“ geht auf das hebräische Wort ‚*chata*‘ (über 500x) zurück, welches so viel wie „das Ziel verfehlen“ oder auch „sich verfehlen“ bedeutet. In diesem Sinne sprechen wir davon, vom Weg abgekommen zu sein, wenn wir etwas Falsches getan haben.

Elf weitere Sündenbegriffe wie z.B. „Verfehlung“ oder „Schuld“ zeigen schon im Alten Testament die Problematik des Menschen. Im Neuen Testament ist der zentrale Begriff „*harmatia*“ (227x), der auch mit Verirrung wiedergegeben werden kann. Es beschreibt aktives Verhalten wie Schlechtigkeit, Heuchelei, Bosheit, Ungehorsam, usw. Wir unterscheiden heute zwar oft zwischen Gedankensünden, Wortsünden und Tatsünden, aber von ihrem Wesen her ist da kein Unterschied. Der Kern sitzt tiefer. Er ist in uns. Es ist das in uns wohnende „Gesetz der Sünde“, die „verdorbene Natur“, das „sündige Fleisch“. Seitdem „*lauert die Sünde stets vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie*“ (1. Mose 4,7).

Das „Gesetz der Sünde“

Das „Gesetz der Sünde“ (Römer 7,23ff) lässt sich in mehreren Bereichen beobachten:

• Sünde beginnt im Kopf

Fred Stallan schreibt: Das Gesetz der Sünde - denn ein solches ist es gewiss - führt ihren Feldzug im Reich des Denkvermögens.⁵

Medien und Menschen beeinflussen täglich unser Denken, indem sie davon reden oder einen Lebensstil zeigen, den Gott sich anders vorgestellt hat. Dieser Input (Eingabe) wirkt sich ohne ein helfendes Korrektiv auf unseren Output (Taten) aus. Die Schwelle, sich moralisch richtig zu verhalten, wird niedriger.

Wir dürfen auch nicht unterschätzen, wie wir über andere denken. Johannes schreibt einmal: „*Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger.*“ Hier wird bewusst überzeichnet, damit wir verstehen, welche gravierende Rolle unser Denken spielt. Es beginnt im Kopf und wirkt sich auf unser Handeln und Verhalten aus.

Sünde und Sünden

Es ist zu unterscheiden zwischen der Sünde und den Sünden. Sünde ist der Zustand der Gottesferne, Sünden sind die gegen Gott und seine Gebote gerichteten

Taten oder auch Unterlassungen. So ist auch zu verstehen, dass Gott den Sünder liebt, aber die Sünden hasst. Trotzdem ist das keine Ausrede für negatives Verhalten ...

- Sünde ist, was wir sind
- Sünde ist Charakter
- Sünde ist Mittelpunkt
- Sünde ist Wurzel
- Sünde ist Quelle
- Sünde ist Ursache
- Sünden sind, was wir tun
- Sünden sind Betragen
- Sünden sind Umkreis
- Sünden sind Früchte
- Sünden sind Ausfluss
- Sünden sind Wirkung

(nach Ruth Paxton: Leben im Geist, S.71)

• Sünde kommt aus dem Herzen

Martin Luther sagte: „Ich bin mehr über mein eigenes Herz erschrocken als über den Papst mit allen seinen Kardinälen!“ Und Paulus: „Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt“ (Römer 7,18-20).

Auch Jesus sagte: „Was aus dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen unrein; denn von INNEN, aus dem Herzen der Menschen, kommen heraus böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Arglist, Ausschweifung, Missgunst, Lästerung, Hochmut, Unvernunft. Alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus und machen den Menschen unrein“ (Markus 7,21-23).

Inzwischen deuten auch neuere Forschungsergebnisse in der Psychologie darauf hin, dass das Böse angeboren ist. In der Aggressionsforschung geht man der Frage nach: Warum sind Menschen böse? Denn es ist eindeutig, dass nicht nur das Umfeld oder die Erziehung schuld daran sind.

• Die Begierde reizt und verlockt zur Sünde

„Wenn jemand in Versuchung gerät, ist es seine eigene Begierde, die ihn reizt und in die Falle lockt. Wenn

dann die Begierde schwanger geworden ist, bringt sie Sünde zur Welt, und die Sünde, wenn sie voll ausgewachsen ist, den Tod.“ So bringt es Jakobus (1,14-15) auf den Punkt. Meine Begierden sind eine Andockstelle für die böse Tat und das bittere Ende.

Karl Geyer sagt: „Letzten Endes ist jede Sünde der Versuch des Geschöpfes, eine echte Sehnsucht auf falschem Wege oder mit falschen Mitteln zu befriedigen.“⁶

Je nachdem wie ich die Begierde oder Sehnsucht füttere, wird sie sich auswirken. Eine kleine Geschichte aus Afrika macht das Dilemma deutlich:

Der schwarze und der weiße Hund

Ein afrikanischer Christ suchte einen Missionar auf, um ihn um Rat zu bitten. Er machte sich Sorgen, weil in seinem Herzen ständig ein geistlicher Kampf tobte. Er wollte eigentlich gerne tun, was Gott verlangte, doch tat er oft genug das Böse; ähnlich wie früher, als er noch kein Christ gewesen war. Der Mann beschrieb diesen inneren Konflikt als einen Kampf zwischen zwei Hunden. Er sagte zu dem Missionar: „Es ist, als ob in mir ein weißer und ein schwarzer Hund ständig gegeneinander kämpften. Der schwarze Hund ist das Böse, der weiße das Gute.“ Der Missionar fragte ihn: „Und welcher Hund gewinnt den Kampf?“ Nach kurzem Nachdenken antwortete der Eingeborene: „Der Hund, den ich füttere.“⁷ - Welchen Hund werden wir in dieser Woche füttern?

Sei vorbereitet! Sicherungsmaßnahmen gegen listige Anschläge

• Die „Waffenrüstung“

Eine schnelle Antwort lautet meist: „Lege die Waffenrüstung an!“ Dennoch ist diese Antwort ein wichtiger Ansatz. Denn in Epheser 6,11ff wird deutlich, dass unser Kampf nicht gegen „Fleisch und Blut“ geht, sondern gegen die ganze finstere Welt mit sehr listigen Anschlägen. Diese kommen oft, wenn wir gar nicht damit rechnen oder wenn wir uns selbst für stark halten. Sich diese Verse regelmäßig anschauen und betend darüber nachdenken, kann sicher manches verhüten.

• Den Gegner und die Taktiken kennen⁸

Es ist gut, seinen Gegner zu kennen, wenn man in einem Kampf steht. „Seine Bemühungen sind uns nicht unbekannt“ (2.Korinther 2,11), schreibt Paulus. Es ist gut, sich einige Taktiken des Feindes bewusst zu machen, weil wir ja beständig im Kampf gegen „die Mächte der Finsternis“ stehen (Epheser 6,12):

- Er will uns von Jesus Christus weg- und gegen ihn aufbringen (Jakobus 4,4).
- Er nimmt das Wort Gottes weg (Matthäus 13,19), sorgt für Irrlehren (Matthäus 13,39) oder schießt feurige Pfeile des Zweifels ab (Epheser 6,16).
- Er - Satan - will die Christen uneins machen (2. Korinther 2,11; 1.Thessalonicher 2,17-18).
- Er versucht permanent, unseren Glauben zu schwächen (Lukas 22,31-34) oder uns durch Leiden und Verfolgung mutlos zu machen (1. Petrus 5,8).
- Er verstellt sich als Engel des Lichts (2.Korinther 11,14) und verleitet zu unmoralischem Verhalten (1. Korinther 7,5).
- Er sorgt geschickt dafür, dass wir alles auf die lange Bank schieben, legt Fallstricke aus, damit wir nicht zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen (2. Timotheus 2,26) und legt es durch seine Anklage darauf an, die Wiederherstellung zu verhindern (Sacharja 3,1-7).

• Hüte das Eingangstor „Auge und Ohr“

Wir müssen beim Surfen im Internet und bei vielen anderen Gelegenheiten stets im Auge behalten, dass da ein listiger Feind ist, der uns schaden will. Auch auf das, was wir hören, können wir manchmal Einfluss nehmen: „Glücklich ist der, der nicht auf den Rat von Gottlosen hört, der sich an Sündern kein Beispiel nimmt und nicht mit Spöttern zusammensitzt, sondern Lust hat an der Weisung Jahwes“ (Psalm 1,1-2; NeÜ).

Deshalb gilt es auch heute wieder, auf der Hut zu sein, vielleicht ähnlich wie es ein altes Kinderlied zuruft: „Pass auf kleines Auge was du siehst und pass auf kleines Ohr was du hörst.“

• Handle anstatt zu faulenz

Wenn David nicht zu Hause geblieben wäre, sondern mit seinem Heer gegangen wäre, hätte er sich wahrscheinlich nicht verführen lassen. Wer sich mit Gottes Wort und seinem Auftrag beschäftigt, hat weniger Zeit für die listigen Verführungskünste des Gegenspielers Gottes. Weil Gott Großes an mir getan hat, will ich davon weitergeben. Mir gefällt der Satz: „Wie Gott mir, so ich dir!“ D.h. auch: Ich zahle nicht mit gleicher Münze heim. Ich darf ein Freudenbote Gottes sein und kann so auch aus dem Teufelskreis ausbrechen. Wenn wir nah bei Jesus bleiben, für ihn wirken und dem Teufel mit seinen Tricks widerstehen, dann flieht er von uns (Jakobus 4,7).

• Sei dir der Folgen bewusst

Wenn ich gefallen bin, darf und muss ich zwar wieder aufstehen, aber es kann sein, dass ich unglaublich geworden bin, der Sache Gottes so geschadet habe, dass ich andere vom Glauben weggezogen habe, und mitunter kann ich bestimmte Dinge nicht mehr deutlich aufzeigen, weil ich weiß, dass Menschen mit den Fingern auf mich zeigen werden: „Was will der mir schon sagen!“ Eine Versuchung ist eine Situation, die mir zwar einen momentanen Vorteil und Genuss zu versprechen scheint, langfristig und objektiv gesehen mir oder anderen aber schadet. Außerdem

geht oft genug durch Sünde Gemeinschaft verloren: Gemeinschaft mit Gott, mit anderen Menschen, mit der Gemeinde.

• Erkenne und bekenne

... denn „das Bekenntnis meiner Sünde macht mich nie schlechter als ich bin!“⁹ Aber es nimmt der Sünde die Angriffsfläche und ermöglicht Vergebung und neue Kraft (Psalm 32,3). Marius Reiser sagt, dass es ein erster guter Schritt in die richtige Richtung sei, „wenn wir uns wieder daran gewöhnen könnten, unsere moralischen Fehler als das zu bezeichnen, was sie sind: Sünden“.¹⁰

Sünde ist keine Eigenschaft, sondern eine Gefangenschaft!¹¹

Diese letzte Überschrift bringt es auf den Punkt. Genau wie dieser Satz: „Und führe mich nicht in Versuchung, denn ich werde sie auch allein finden!“ Es stimmt: „Das Böse ist immer und überall!“¹² Ständig sät der Teufel Zweifel, Zwietracht, Unfrieden, Missverständnisse - grade auch in der Gemeinde. Gut ist es, wenn wir nicht gleich ärgerlich werden über den „Nächsten“, sondern tiefer sehen und die Sache angehen oder besser noch: Vorbeugen! Am besten ganz nah bei Jesus sein. Denn auch hier gilt: „Getrennt von mir könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15,5).

Ralf Luther¹³ erkennt: „Im Kampf gegen die Sünde ist alles überlieferte Religionswesen ohne Aussicht auf Erfolg. Ausbrechen aus dem Schicksalsraum der Sünde kann nur der, der Anschluss an Christus fand.“

Außerdem will und wird uns Jesus Christus beistehen, damit wir uns der Versuchung nicht unnötig aussetzen und durch Gebet, Bibellesen und Gemeinschaft das Klima schaffen, in

dem wir besser widerstehen können. Dann dürfen auch wir den Sieg erleben, wie Jesus ihn in seiner Versuchung erfahren hat!¹⁴ Dann erleben wir, wie Christus uns wieder neue Kraft schenkt und der Teufel von uns ablässt. Das ist auch die Chance, alte Gewohnheiten durch das Einüben von neuen zu verlieren. Dabei ist das Aufstehen wichtig. Immer wieder. Mir war oft der Vers aus Sprüche 24,16 eine Ermutigung: „Denn ein Gerechter fällt siebenmal und steht wieder auf.“

Mathias Fleps



Mathias Fleps ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG „Kirche am Zoo“ (Boltensterstr.)



Fußnoten:

- 1 Neue Genfer Übersetzung
- 2 Das „Gesetz in meinen Gliedern“ nimmt das „Ich“ gefangen, und zwar entweder im „Gesetz der Sünde“ oder durch das „Gesetz der Sünde“ - je nachdem ob man die Präposition „en“ mit „in“ oder mit „durch“ übersetzt. Bei ersterer Übersetzung erscheint das „Gesetz der Sünde“ als ein Raum, der von der Sünde als bestimmendem Prinzip geprägt ist. Aus diesem Raum kommt das „Ich“ nicht heraus. Bei letzterer Übersetzung erscheint das „Gesetz der Sünde“ als das Instrument, mittels dessen das „Gesetz in meinen Gliedern“ das „Ich“ gefangen nimmt. S.a. <http://www.welt-der-bibel.de/bibliographie.1.5.roemerbrief.156.html>
- 3 Dienstanweisung für einen Unterteufel; S.13; C.S. Lewis; Herder; 1992;
- 4 Z.B.: Achan - Jos. 7,20; Saul - 1Sam 15,30; Judas - Mt 27,4; Paulus - 1Tim 1,5; sie alle erkennen ihre Schuld
- 5 Was die Bibel lehrt: Römerbrief, zu 7,23; CV;
- 6 K. Geyer; Vom bleibenden Leben, S.18; Paulus-Verlag; 1959
- 7 (nach Bill Bright)
- 8 Weitere Bibelstellen: Eph 6,12; Mt 13,19; Mt 13,39; Lk 22,31-34; 2Kor 2,11; 1Petr 5,8
- 9 Heinz Weber sen., Lehrer der Bibelschule Brake
- 10 <http://www.welt-der-bibel.de/bibliographie.1.5.roemerbrief.156.html>
- 11 Aus einer Bibelarbeit der Bibelgemeinde Bremen
- 12 Lied von „Erste allgemeine Verunsicherung“, 1985
- 13 Ralf Luther, Neutestamentliches Wörterbuch, 15. Auflage, S.248ff
- 14 Mt 4,1-11; Hebr 4,15



© fivespots - fotolia.de

Wenn die Dinge anders laufen ...

© Bergingfoto - fotolia.de

Der erhoffte Anschluss an die Clique scheitert; die Hoffnungen der inzwischen 40-jährigen Schwester bleibt unerfüllt; das romantisch begonnene Eheglück reibt sich im Routinealltag auf; auch nach zehn Jahren Gemeinsamkeit bleibt das Bauglück aus; die Kin-

der gehen Wege, vor denen du sie gewarnt hast; deine Gaben und Talente bleiben in der Gemeinde unbemerkt; bei der längst fälligen Beförderung wirst du wieder mal übergangen; der Traum für deinen Lebensabend platzt, als dir der Arzt die Diagnose erklärt ...

Diese oder andere Beispiele sind nur die Eisbergspitzen von Enttäuschungen, deren wahres Ausmaß unter der Oberfläche verborgen bleibt: Der ganz normale Alltag mit unseren Wünschen und Erwartungen, die immer wieder verschoben oder enttäuscht werden.

Eigentlich ist die Aussage „Jemand/etwas hat uns enttäuscht“ nicht korrekt. Wir sind eigentlich nicht deshalb enttäuscht, weil die Sache, sondern weil die Erwartung, die wir hatten, nicht eingetroffen ist.

Nun wissen wir ja: Die Welt nach dem Sündenfall hat aufgehört, ein „Wunschkonzert“ zu sein. Offene Fragen und Fehlschläge sind an der Tagesordnung. Aber warum ist das so?

Zwei kurze Blicke zurück in die Geschichte:

Altes Testament: Israel ist in der Gefangenschaft in Ägypten. „Die Ägypter machten den Israeliten das Leben bitter durch harten Dienst ..., zu welchem sie sie anhielten mit Härte“ (2. Mose 1,14).

Nach der Befreiung durch Gottes Gericht über die Ägypter im

Schilfmeer hat dieses Millionenheer in der Wüste verständlicherweise Durst.

„Und sie kamen nach Mara; aber sie konnten das Wasser von Mara nicht trinken, denn es war bitter: Darum gab man ihm den Namen Mara“ (2. Mose 15,23).

Wenn man wie die Israeliten unter ungerechten Bedingungen hart arbeiten muss, ist das „bitter“, aber wenn sich das ersehnte Wasser als ungenießbar herausstellt, ist das doppelt „bitter“. Hinter dieser Enttäuschung verbirgt sich die Überzeugung, dass das neue Leben außerhalb Ägyptens ihnen eine sorgenfreie Existenz schulde. Nach dem Motto: „Mit Gott wird alles gut!“

Neues Testament: Johannes der Täufer befindet sich in Gefangenschaft

von Herodes Antipas. Völlig verzweifelt fragt er: „Bist du der Kommende, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Lukas 7,20). Auf seinen Schmerz und seine Enttäuschung gibt Jesus ihm die Antwort: „Glücklich, wer sich nicht an mir ärgert“ (Lukas 7,23).

Bitterkeit und Ärger sind die menschlich verständlichen Reaktionen auf Enttäuschungen. Wie hilft Gott bei unerfüllten Wünschen und enttäuschten Erwartungen? Wie verwandelt sich Bitterkeit? Gott gibt Mose ein Holz, das - ins Wasser geworfen - alles Bittere süß macht. Mir kommt an dieser Stelle der Psalm 22 in den Sinn, den auch Jesus (teilweise) an seinem Holz betet. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern von meiner Rettung, den Worten meines Gestöhns?“ Er kommt zu der Antwort „Doch ... auf dich (Gott) bin ich geworfen von Mutterschoß an, von meiner Mutter Leib an bist du mein Gott“ (V. 10). Jesus Christus nimmt nicht einfach seine Situation hin, genauso wenig wie Stunden vorher im Garten Gethsemane: „Vater, wenn du diesen Kelch von mir wegnehmen willst - doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe! Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte. Und als er in ringendem Kampf war, betete er heftiger. Es wurde aber sein Schweiß wie große Blutstropfen, die auf die Erde herabfielen“ (Lukas 22,42-44). Hinneh-

men ist nichts anderes als sich abzufinden - bewusstes Annehmen hingegen ein Zeichen von Stärke. Paulus, der begabte und gesegnete Apostel, nimmt seinen „Dorn für das Fleisch“ auch nicht einfach hin - er bittet immer wieder um die Hilfe Gottes. Als Gott dann nicht eingreift, kann er dies annehmen, weil er verstanden hat, „dass Gottes Gnade genügt, weil seine Kraft in Schwachheit vollbracht wird“ (vgl. 2. Korinther 12,7-9). Hinnehmen ist das zwangsläufige Beugen unter die Sache, Annehmen ist die freiwillige Unterordnung unter die Autorität von jemand anderem. Wie ist es bei uns? Resignieren wir nicht allzu schnell, statt wie Jakob mit Gott zu „kämpfen“: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“? Und genau dahin zielt auch die Antwort Jesu an Johannes: Nicht „glücklich, wer sich nicht ärgert“, sondern „wer sich nicht an mir ärgert“.

„Es gibt ein erfülltes Leben trotz vieler unerfüllter Wünsche.“
Dietrich Bonhoeffer

„Wenn die Dinge anders laufen“ ist eine ganz praktische Anfrage an die an mir erlebte Souveränität Gottes. Darf er uneingeschränkt herrschen oder nur so, wie es mir „in den Kram passt“? Ist sein Befehl, ihm zu folgen, eine Aufforderung zu einem Spaziergang oder der Appell seinen Kreuzesweg mitzugehen? Ist Gott nur mein Glücksbringer, mein Talisman, der mich vor allem Bösen schützen soll? Muss ich alles verstehen können, was in meinem Leben geschieht?

Als wir in unserer Gemeinde im Lauf eines Bibelleseprojekts fast ein halbes Jahr die Propheten lasen, machte sich schnell das Gefühl von Niedergeschlagenheit breit - nur Ankündigungen und Beschreibungen vom Gericht Gottes. Aber eines ist mir hängen geblieben: eine tiefe Ehrfurcht vor der Größe und Souveränität Gottes. Ja, „*seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind*

nicht seine Wege ... Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind seine Wege höher als unsere Wege und seine Gedanken als unsere Gedanken“ (nach Jesaja 55,9).

Es ist wie bei einem Labyrinth mit vielen Irrwegen. Ein Außenstehender sieht schnell den richtigen Weg, wenn er von einem erhöhten Punkt aus den Überblick hat, und kann - den Ausgang im Blick - den Suchenden leiten. So ist unser Gott. Er hat den Überblick im Labyrinth unseres Lebens, er kennt das Ziel - auch wenn wir die Orientierung verlieren und an jeder Sackgasse unseres Lebens enttäuscht aufstecken wollen.

Oft sind es ja auch die kleinen Dinge, die - wenn wir sie nicht erreichen - in unserem Herzen riesengroß erscheinen. Und dann sollten wir uns einmal ehrlich fragen: Ist es für mich und mein Leben wirklich so wichtig, dass dieser Wunsch sich erfüllt? Oder wäre es nur angenehm und schön? Oft bewerten wir die Gabe höher als den Geber, (der besser weiß, was gut für uns gut ist) und geraten in „Gefangenschaft“. Israel, wie auch Johannes der Täufer, waren in Gefangenschaft. Und in gewisser Weise auch gefangen und getäuscht von unerfüllten Erwartungen. Aber enttäuscht zu leben, heißt auch: Ich erliege nicht mehr der Täuschung, sondern sehe die Dinge, wie sie tatsächlich - aus der Sicht Gottes - sind. Das befreit. Wir gewinnen neu Vertrauen, Jesus Gott sein zu lassen und ihm von Herzen zu sagen: „So, wie du es machst, ist es gut! Ich werfe meine Vorstellungen hinter mich und lasse dich machen!“

„Wenn nicht geschehen wird, was wir wollen, so wird geschehen, was besser ist.“
Martin Luther

Enttäuschungen machen einsam. Gerade dann, wenn ich von Menschen enttäuscht wurde und mich vor weiteren Enttäuschungen schützen will. Besser aber, als sich zu verkriechen oder

verschlossen herumzulaufen, ist, sich jemandem mitzuteilen. Wie gut tut es den frustrierten Emmausjüngern, ihre Enttäuschung jemand „Außenstehendem“ mitzuteilen: „*Wir aber hofften, dass er der sei, der Israel erlösen sollte*“ (Lukas 24,21). Wie verwandelt sich aber ihre Stimmung in Freude, weil da jemand ist, der ihnen die Sache aus einer ganz anderen Perspektive aufzeigt. Oder: Worauf kann der große Apostel und Gemeindegründer Paulus am Ende seines Lebens zurückblicken? „*Alle haben mich verlassen*“ (2.Timotheus 4,16). Aber er zieht sich nicht in seiner Einsamkeit zurück, sondern er bittet Timotheus: „*Beeile dich, bald zu mir zu kommen ... Nimm Markus und bringe ihn mit dir, denn er ist mir nützlich zum Dienst*“ (2. Timotheus 4,9+11).

Jesus erlebt in seinem Erdenleben viele Enttäuschungen. In dieser Rankingliste stehen ganz oben seine Jünger, die er selbst ausgewählt hat: Drei Jahre intensive Gemeinschaft und wie wenig haben sie verstanden - von seiner Sache und von seiner Person (vgl. Matthäus 16,11; Markus 9,32; Lukas 18,34; Johannes 14,9). Aber als sie wieder einmal die Situation völlig falsch einschätzen „*frohlockte (!) Jesus im Geiste und spricht: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir*“ (Lukas 10,21). Das macht den Unterschied aus: Jesus hat ein unbedingtes JA zu Gottes Wegen! So wie Esra und Nehemia, die in den Trümmern Jerusalems nicht das Ende sehen, sondern „*die gute Hand Gottes, die über ihnen ist*“ (Nehemia 2,8.18; Esra 7,6.9.28; 8,18.31).

Unser Alltag mit all den Dingen, die anders laufen, ist Gottes Art, uns diese Hand erkennen zu lassen. Auf was er wartet, ist dein „Ja, Vater“.

Thomas Becker



Thomas Becker (Jg. 1959), arbeitet als Krankenpfleger und ist in der Gemeinde in Offenbach-Bieber als Mitverantwortlicher in Seelsorge, Mentoring und Verkündigung tätig.



Mit Jesu Augen die Not der Menschen sehen

Ist der Hirtendienst eine vergessene Gnadengabe?

Schlafen wir auf den Augen?

Was uns fehlt, ist der Blick für den Nächsten und für die Geschwister. Das ist der Grund, warum viele unserer Geschwister mit ihrer Not eher zu ihrem Arzt oder zu einem Psychotherapeuten gehen, als sich einem Bruder, einer Schwester in der Gemeinde anzuvertrauen. Unseren Gemeinden fehlen die Hirten und die Seelsorger! Wir haben in den letzten Jahrzehnten offenbar sträflich vergessen, was Gottes Wort uns an vielen Stellen zur Verpflichtung macht: „*Habt acht aufeinander!*“ (Hebräer 10,24); „*Ein jeder sehe nicht nur auf das Seinige, sondern auch auf das der anderen!*“ (Philipper 2). Die Mangelerscheinungen in unseren Gemeinden und Familien sind augenscheinlich.

Wir sind nicht besser als die Jünger

Da können elf erwachsene Männer drei Jahre hinter ihrem Herrn hergehen, doch sie merken nichts von den inneren Beweggründen eines Judas, seinen Herrn zu verraten. Stattdessen streiten sie sich darüber, wer der Größte von ihnen sei ...

Da bringen Mütter ihre Kinder zu Jesus, aber die Jünger empfinden das nur als lästig und schicken sie weg ...

Da umgibt sie eine große Volksmenge, aber sie denken nur an ihren eigenen Hunger ...

Da kommt eine Frau mit ihrer Not zu Jesus, aber die Jünger nehmen nur das Gedränge der Volksmenge wahr ...

Was siehst du, wenn du durch die Fußgängerzone deiner Stadt gehst? Was siehst du, wenn du über deinen Gartenzaun blickst? Was nimmst du wahr, wenn du neben deinem Arbeitskollegen arbeitest? Was siehst du, wenn du die Geschwister deiner Ge-

meinde begrüßt? Du kannst durch diese deine Welt gehen und nur das wahrnehmen, was du gerade suchst oder was dich gerade interessiert. Die meisten Menschen sehen die Welt und ihre Umgebung nur aus dieser ihrer Perspektive.

Zwei Dinge, die uns nottun

1. Wir brauchen wieder neu das **Sich-umeinander-Kümmern aller Geschwister**, wie Paulus das in Galater 6,1 sagt: „*Einer trage des anderen Last, und so werdet ihr das Gesetz des Christus erfüllen.*“ Der Schreiber des Hebräerbriefts fordert uns auf: „*Lasst uns aufeinander achthaben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen*“ (Hebräer 10,24). Ich möchte das die allgemeine oder **niederschwellige Seelsorge** nennen. Wo werden noch Besuche gemacht, wo wird noch eingeladen, wo wird noch Gemeinschaft gepflegt? Jeder zieht sich in seine vier Wände zurück und dreht sich nur noch um sich selbst. Seelsorge ist das Bemühen, die menschliche Seele in die richtige Beziehung zu Gott zu bringen und von allen anderen Bindungen zu lösen. Hier können wir alle uns gegenseitig einen wichtigen Dienst tun. Äußere und innere Not unserer Geschwister könnte mit der Hilfe des Herrn frühzeitig erkannt und auch häufig behoben werden, bevor sie eskaliert.

2. Wir brauchen eine **Rückbesinnung auf die Gnadengabe des Hirten** (Epheser 4). Biblischer Hirtendienst ist nach den Aussagen der Schrift mehr als Seelsorge! Es geht hierbei um das Führen und Leiten, das Schützen und Versorgen der Herde. Hier sind in erster Linie die verantwortlichen Brüder, die Ältesten, Diakone und Hauskreisleiter gefordert, sich von unserem Herrn Weisheit schenken zu lassen (Epheser 4,11; Apostelgeschichte 20,28), sich um die Not der Geschwister kümmern zu können. Lasst uns dafür vermehrt beten, dass das Bewusstsein für diese wichtige Gnadengabe wieder geweckt wird und unser Herr uns Hirten schenkt, die die Herde weiden (vgl. Jeremia 23; Hesekiel 34).

Zwei Beispiele der Bibel

Im Folgenden möchte ich das Augenmerk insbesondere auf den ersten Punkt lenken, wo jeder Gläubige gefordert ist. Wie bekommen wir den Blick für unseren Nächsten und seine Not. Zwei biblische Beispiele können uns da Hilfe sein:

1. In Lukas 10,25-37 erzählt der Herr Jesus die Geschichte von dem Mann, der von brutalen Wege-lagerern zusammengeschlagen, beraubt und halbtot am Wegrand lie-gengelassen wird. Zwei sehr religiöse Menschen gehen vorbei und ma-chen sich unterlas-sener Hilfeleistung schuldig. Der drit-te aber wird in seinem Inneren von der Not des Zusammengeschlagenen zutiefst bewegt und handelt uneigen-nützig. Er hatte einen Blick des Her-zens, das ihn zum Handeln bewegte. Dabei scheute er keine Kosten, keinen Zeitaufwand und keine Mühe. Unser Herr fasst diese Geschichte zusam-men mit der unmissverständlichen Aufforderung: „*Gehe hin und hand-le ebenso!*“ - Und ich denke, damit meint er nicht nur den damals fra-genden Gesetzeslehrer, sondern auch dich und mich. Der helfende Samariter hatte den erbarmenden Blick des Herrn Jesus!

2. In Lukas 5,17-26 finden wir die Begebenheit, bei der vier Freunde einen Gelähmten zum Herrn Jesus bringen wollen. Stell dir vor, dir deckt jemand das Dach ab, während du das Haus voll prominenter Gäste hast. Wer käme für den Schaden auf, wer übernehme die Verantwortung für den Skandal? Ein gefundenes Fressen für die Medien! Wie würdest du re-agieren, wenn du der Hausherr wärst? Wie, wenn du einer der Gäste wärst?

Diese Fragen tauchten auf, als wir uns im Jugendkreis mit der Begebenheit in Lukas 5 beschäftigten. Wir un-ternahmen dann den Versuch, einen der Jugendlichen auf einer Wolldecke liegend auf einen Tisch zu hieven und dann an vier Stricken auf den Fußbo-den herabzulassen.

Doch darüber haben sich die Freunde des Gelähmten wohl keine Gedanken gemacht. Ihr sehnlicher Wunsch ist es, ihren Freund mit seiner Not zu Jesus zu bringen! Sie scheuen keinen Auf-wand, keine Mühe, keinen Widerstand.



© Peter Rädcl - fotocommunity.de

Sie vertrauen darauf, dass Jesus Christus helfen kann. Das ist echte Diakonie. Das ist mehr als Sozialarbeit. Denn Diakonie bedeutet, Menschen nicht nur in ihrer körperlichen, sozialen oder psychischen Not zu helfen, sondern sie zu Jesus zu bringen, damit ihnen seelsorgerlich geholfen und ihr Herz geheilt wird. Dafür brauche ich den **Blick des Herrn Jesus**.

Von Jesus sehen lernen!

Wir wollen bei dieser Begebenheit in Lukas 5 bleiben. Hier wird deutlich, dass der Blick des Herrn Jesus noch weiter geht als der der vier Freunde:

Wir haben es in dieser Geschichte mit mindestens fünf Menschengruppen zu tun, die jeweils ein unterschiedliches Verhältnis zu dem Herrn Jesus haben. Und doch will unser Herr ihnen allen begegnen. Er lässt niemanden links liegen.

Da ist zum Ersten die Gruppe der Pharisäer und Gesetzeslehrer, die aus dem ganzen Land zusammengekommen sind. Sie sind kritische und skeptische Zuhörer und Beobachter. Sie wollen sich ein Bild machen von diesem Wanderprediger, der von sich reden macht. Ist er wirklich ein Mensch, von Gott gekommen, oder ist er ein Scharlatan? Wie kann man ihn einordnen? Muss man die Volksmenge vor ihm warnen? Sollte man ihn ausschalten?

Die zweite Gruppe sind die sonstigen Zuhörer, die keine Gelegenheit auslassen, um eine Predigt oder sogar ein Wunder von Jesus mitzuerleben. Sie sind einfach neugierig. Die Ereignisse um Jesus bieten in der letzten Zeit

eine interessante Abwechslung zum gewöhnlichen Einerlei des Alltags.

Als dritte Gruppe sind die Hausbewohner zu nennen, die ihr Gebäude zur Verfügung stellen, damit diese Zusammenkunft stattfinden kann. Sie scheinen wohlwollend dem Herrn Jesus gegenüberzustehen, sonst hätten sie ihr Haus nicht für die Menschenmenge geöffnet. Zu dieser Gruppe können wir auch die Jünger des Herrn zählen. Sie sind ebenso einzuordnen.

Dann sind viertens die Freunde des Kranken da. Sie sind nicht an der Zusammenkunft mit den Pharisäern interessiert. Ihnen geht es nicht um theologische Auseinandersetzungen oder Streitfragen des Gesetzes, ihnen geht es allein um die Hauptperson und um ihren Freund, den Gelähmten. Sie scheinen den Herrn Jesus bereits gut zu kennen, zumindest haben sie wohl etliches von ihm gehört. So haben sie die feste Gewissheit, dass nur er ihrem Freund helfen kann. Sie scheuen keine Mühe und überwinden jedes Hindernis, um das Ziel zu erreichen, dass ihr Freund gesund wird. Sie tragen ihre „Last“ die Außentreppe hinauf - welch eine Mühe, welch ein Einsatz! Sie überlegen auf dem Flachdach, wo im Raum darunter der Herr Jesus steht, und dann decken sie das Dach auf! Ob sie sich darüber im Klaren sind, wie das für die Menschen im Raum ist? Da rieselt der Mörtel, da hört man die Geräusche, man kann die Predigt nicht mehr verstehen! „Ruhe da oben!“ Man schaut zu dem Hausbesitzer herüber, dann zu Jesus, der nach oben schaut und am Rand der aufgedeckten Öffnung die Gesichter der Freunde sieht ...

Und dann ist da noch fünftens der Gelähmte selbst. Er scheint erwartungsvoll zu sein, lässt auf jeden Fall mit sich geschehen, was seine Freunde machen. Wir kennen nicht seine Geschichte, wissen nicht, woher seine Krankheit kommt. Aber wie gut ist es, wenn man Freunde hat, die es gut mit einem meinen und alles tun, was in ihren Möglichkeiten steht.

Unser Herr hat alle im Blick

Das ist schon eine spannende Ge-

schichte! Und an dieser Begebenheit wird deutlich, dass Seelsorge nicht nur eine Sache von stillen Gesprächen unter vier Augen ist, sondern ebenfalls in den vielfältigen Situationen des Lebens geschieht. Was sich hier vollzieht, ist - so möchte ich es einmal formulieren - Seelsorge auf mehreren Ebenen gleichzeitig.

Jeder der fünf eben genannten Menschengruppen will unser Herr etwas deutlich machen, was sie gerade braucht.

Vordergründig sieht es so aus, als würde der Herr Jesus sich jetzt in der Unterbrechung seiner Predigt nur um den Gelähmten auf der Bahre vor seinen Füßen kümmern. Und doch handelt er an ihm, um allen Anwesenden eine Lektion zu erteilen und jedem seine Beziehung zu Gott aufzuzeigen.

Was ist Erste und was ist Zweite Hilfe?

Es ist erstaunlich, wie unser Herr in dieser Situation vorgeht. Still beobachtet er, wie die Männer ihren kranken Freund vorsichtig herunterlassen „in die Mitte vor Jesus“ (Lukas 5,19). Dann berichtet Lukas: „**Und als er ihren Glauben sah**“ (Lukas 5,20).

Kann man Glauben sehen? Ist Glaube nicht etwas, das im Herzen geschieht? An dieser Begebenheit wird deutlich, dass echter Glaube in unserem Handeln sichtbar wird! Das, was die Freunde für den Kranken eingesetzt haben: die Zeit, die Kraft, die Mühe, die Kosten der Reparatur. Alles das zeigt ihren Glauben, ihr Vertrauen in den Herrn Jesus. Dazu der Glaube des Kranken selbst, der in das Tun seiner Freunde eingewilligt hat. **Alles das sieht unser Herr und Heiland, und das berührt sein Herz.**

Er sieht, was du für die Menschen in deiner Umgebung einsetzt. Auch wenn du vielleicht denkst, dass all deine Mühe umsonst ist. Vertrau deinem Herrn, er sieht deinen Glauben.

Aber unser Herr sieht nicht nur den Glauben der Freunde, er erkennt auch die Skepsis der Pharisäer und Gesetzeslehrer, der Zuhörer und Hausbewohner. Und das veranlasst ihn, nicht als Erstes den Gelähmten zu heilen. Zur Verwunderung aller sagt er zu ihm:

„*Mensch, deine Sünden sind dir vergeben!*“ (Lukas 5,20).

Das ist echte Erste Hilfe! Wir dagegen verstehen unter „Erster Hilfe“ in der Regel ärztliche Notversorgung, erste Maßnahmen zur Einleitung eines Heilungsprozesses. Doch hier wird klar: Für unseren Herrn steht nicht die Gesundheit eines Menschen an erster Stelle, sondern sein Seelenheil. Hauptsache gesund ist nicht die Hauptsache! So hatte er es einmal gesagt: „*Es ist dir besser, als Krüppel in das Leben einzugehen, als mit zwei Händen in die Hölle hinabzufahren, in das unauslöschliche Feuer*“ (Markus 9,43).

Haben wir etwa verschobene Prioritäten? **Oftmals rührt uns die soziale Not und das körperliche Elend der Menschen weit mehr als das Wissen, dass sie ohne Vergebung für immer ewig verloren gehen!** Wir haben die „Zweite Hilfe“ zur Ersten gemacht und zögern, den Menschen die wirkliche „Erste Hilfe“ zu bringen!

Aufgeregtes Gemurmel durchzieht den Raum. Die Reaktion der Pharisäer und Schriftgelehrten ist eindeutig. Empört äußern sie ihren Unmut:

„*Wer ist dieser, der solche Lästerungen redet? Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein?*“ (Lukas 5,21).

Das ist theologisch eindeutig und einwandfrei. Das wissen die Gesetzeslehrer aus ihrer Bibel: Nur allein Gott kann Sünden vergeben! Und doch liegen sie in ihrem Denken falsch. Und deshalb will unser Herr ihr falsches Denken heilen. Das ist Seelsorge: Menschen in die rechte Beziehung zu Gott zu bringen und sie von ihrem falschen Gottesbild zu lösen.

„*Als aber Jesus ihre Überlegungen erkannte, antwortete und sprach er zu ihnen: Was ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher?*“ (Lukas 5,22-23).

Ist es für dich erschreckend zu wissen, dass der Herr Jesus deine Gedanken kennt, auch wenn du nichts gesagt hast? Ich glaube, dass das für die Menschen seiner Zeit oftmals irritierend gewesen sein muss, dass er auf ihre Gedanken oder auf das, was sie miteinander getuschelt haben, geantwortet hat.



© steschem - fotolia.de

Jesu stellt ihnen eine Frage: „Was ist leichter?“

Bei einer Andacht vor einer Schulklasse habe ich einmal die Kinder in diese Situation mithineingenommen und ihnen diese Frage vorgelegt: „Was ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Sei gesund?“ Nach kurzem Überlegen waren sie sich einig: „Es ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, denn das kann man nicht sehen und kontrollieren. Aber eine Heilung, die kann man sehen und überprüfen!“ - „Richtig!“, hab ich ihnen geantwortet. „Aber was ist leichter: Sünden zu vergeben oder zu heilen?“ Da schauten sie mich verwundert an, und ich konnte ihnen zeigen, wie schwer es für den Herrn Jesus gewesen ist, dass er uns die Sünden vergeben kann. Dafür musste er sterben! Um sagen zu können: „Dir sind deine Sünden vergeben!“, musste er sein Leben lassen.

Doch davon weiß der Kranke noch nichts, davon wissen auch die Schriftgelehrten noch nichts. Das wollen sie auch gar nicht wissen. Und doch stand das bereits in ihrer Bibel, dass der kommende Messias leiden und für uns sterben musste (Jesaja 53).

Wie löst er den „Fall“?

Durch diese provozierende Frage stellt der Herr Jesus alle seine Zuhörer in eine persönliche Entscheidung: Ist er Gott und kann damit Sünden vergeben, oder lästert er?

Der Gelähmte, der um seine Sünden weiß und der dem Herrn Jesus zuge-
traut hat, dass er ihn heilt, darf mit der Zusage des Herrn „*Dir sind deine Sünden vergeben!*“ gewiss sein, dass ihm die Sünden erlassen sind, auch wenn er noch nicht geheilt ist. Für ihn wird klar: **Ein Herr, der Sünden vergibt, der kann auch heil machen!** Sein Glaube wird gestärkt.

Das erinnert mich an Situationen, wenn wir bei Bibelstunden in einem Gefängnis miterleben dürfen, dass ein Inhaftierter zum Glauben kommt und die Vergebung seiner Sünden erfährt. Das ist ihm viel wichtiger als die äußere Freiheit, denn er weiß: Meine Schuld ist weg, das Gewissen ist frei, auch wenn ich meine Strafe noch wei-

ter absitzen muss.

Damit aber die Skeptiker, die Pharisäer und Gesetzeslehrer, sowie alle anderen Zuhörer unmissverständlich erkennen, wer der Herr wirklich ist, heilt Jesus jetzt im zweiten Schritt den Gelähmten:

„*Damit ihr aber wisst, dass der Sohn des Menschen Vollmacht hat, Sünden zu vergeben - sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf und nimm dein Bett auf und geh nach Hause! Und sogleich stand er vor ihnen auf, nahm auf, worauf er gelegen hatte, und ging hin in sein Haus und verherrlichte Gott!*“ (Lukas 5,24-25).

Was ist die Hauptsache?

Wir merken: Die Heilung des Gelähmten ist eigentlich nur Nebensache. Sie ist nur die Beweisführung dafür, wer der Herr Jesus ist: Gott selbst!

Mit diesem Geschehen überführt er 1. die Pharisäer und Gesetzeslehrer. Er versetzt 2. die Zuhörer und Hausbewohner und Jünger in Staunen, so dass Gott verherrlicht wird (Lukas 5,26). Er stärkt und belohnt 3. den Glauben der Freunde und 4. befreit er den Gelähmten nicht nur von seiner Krankheit, sondern vor allem von seiner Sündenschuld. Das ist Seelsorge auf verschiedenen Ebenen an verschiedenen Menschen bei einem einzigen Geschehen. Das ist unser Herr!

Was kann ich daraus lernen?

1. Sei bereit, Menschen in Not zu helfen. Versuche sie mit den Augen des Herrn Jesus zu sehen. Denk daran, dass es Schlimmeres gibt als das äußere Elend, so schrecklich es auch sein mag.

2. Erkenne die wirkliche Not der Menschen: Ihre Sünde und ihre Verlorenheit! Ohne Vergebung gehen sie verloren, ganz gleich ob sie krank

oder gesund sind, ob sie in äußerer Not oder innerer Not leben.

3. Was steht bei der Seelsorge an der ersten Stelle? Bei der Seelsorge geht es nicht zuerst darum, dass es dem Menschen gut geht, sondern dass Gott durch unser Leben verherrlicht wird.

4. „Hauptsache gesund“ ist nicht die Hauptsache! Die „Erste Hilfe Gottes“ ist die Vergebung der Sünden in Jesus Christus. Alle andere Not, jedes Elend - so schlimm sie sein mag - gehört aus Gottes Sicht zur „Zweiten Hilfe“. Auch dazu sind wir Christen immer wieder im Wort Gottes aufgerufen, sie nicht zu vernachlässigen, sondern eifrig zu sein in guten Werken. Diakonie und soziales Engagement kann häufig der Türöffner für das Evangelium sein! Nutzen wir es!

5. Traue dem Herrn Jesus weit, weit mehr zu, als du erbitten kannst! Er, der alles getan hat, um dich von deinen Sünden zu erretten, kann auch alles andere! Das größte Wunder und die größte Tat, die er je getan hat, ist sein Sterben am Kreuz, um dir die Erlösung zu ermöglichen.



Eberhard Platte

Eberhard Platte, (Jg. 1942), ist Grafik-Designer und Mitaltester in der Gemeinde. Nebenberuflich ist er im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig. Er ist verheiratet und hat 4 erwachsene Kinder.



Verändert - durch Gottes Wort

Oder: warum die Bibel
uns gut tut

© eddie taro - fotolia.de

„Nimm und Lies!
Nimm und lies!“ Diese
Worte hörte Augustin
an jenem Tag im Som-
mer 386 n.Chr., der
sein Leben verändern
sollte. Im Alter von 31
Jahren war er bereits
ein bedeutender Red-
ner und ein begabter
Schüler der Philosophie.
Seine Sinnsuche hatte
ihn zu den wichtig-

ten Lehren seiner Zeit
getrieben. Auch mit
dem Christentum war
er vertraut; die Gebete
seiner gläubigen Mutter
begleiteten ihn seit sei-
ner Geburt. Doch erst
als er den Appell jener
geheimnisvollen Stim-
me befolgte - als er die
Bibel nahm und las -
kam der entscheidende
Durchbruch.

Ein einziger Satz aus dem Römer-
brief (Römer 13,13f) brachte ihm
die Klarheit, die er brauchte,
um sein Leben Jesus zu widmen. Es
war ein Neuanfang, der ihn - und die
Kirchengeschichte - nachhaltig verän-
derte.

Bis heute gibt die Bibel Impulse, die
Menschenleben verändern, Wunden
heilen und Neuanfänge ermöglichen.
Im 2. Timotheusbrief erklärt der
Apostel Paulus, wie Gott konkret
durch die Heilige Schrift spricht:

*„Denn alles, was in
der Schrift steht, ist
von Gottes Geist ein-
gegeben, und dem-
entsprechend groß
ist auch der Nut-
zen der Schrift: Sie
unterrichtet in der Wahrheit, deckt
Schuld auf, bringt auf den richtigen
Weg und erzieht zu einem Leben nach
Gottes Willen“ (2. Timotheus 3,16
NGÜ).*

Ich bin überzeugt, dass weitaus we-
niger Bibeln in Regalen verstauben
würden, wenn Christen diese Wahr-
heit verinnerlicht hätten. Die Schrift
ist nützlich, sie ist ein Geschenk Got-
tes, das uns hilft, nach seinem Willen
zu Leben.

Die Schrift unterrichtet in der Wahrheit

Wenn die Schrift „unterrichtet“,
hört sich das zunächst etwas theore-
tisch an. Es geht darum, dass wir aus
der Bibel lernen können, was wahr ist
und was nicht. Solche Lehre ist heu-
zutage nicht mehr so beliebt, weil
Tatsachen weniger eindrücklich sind
als Erlebnisse. Einem Symphonieor-
chester zu lauschen ist berührender,
als Musiktheorie zu studieren. Und
was eine Schwarzwälder Kirschtorte
ist, werde ich kaum erfahren, wenn
ich nur das Rezept lese. Die Theorie
dient der Praxis, nicht umgekehrt.
Und trotzdem - nein, gerade deshalb
- brauchen wir sie.

Die Bibel ist nicht Gott. Sie ist ein
Wegweiser zu authentischen Begeg-
nungen mit Gott. Deshalb ist sie so

vielfältig, wie die Menschen, von denen sie berichtet. Über Jahrtausende hinweg hat Gott Menschen gezeigt, wie er wirklich ist. Zudem hat er sie befähigt, diese Wahrheit als Gottes Wort aufzuschreiben - in verschiedenen Kulturen, zu verschiedenen Zeiten und in drei verschiedenen Sprachen. Jeder Verfasser hatte seine eigene ganz besondere Geschichte mit Gott.

Viele Wege führen nach Rom. Aber nur eine Stadt ist Rom. Und so zeigt die Bibel bei all ihrer Vielfalt doch auch eine erstaunliche Einheit: Es gibt einen Gott (5. Mose 6,4), ein Evangelium (Galater 1,6-7), einen Retter, der die Welt mit Gott versöhnt (1. Johannes 2,2). Gerade deshalb ist biblische Lehre so wichtig. Es gibt viele Wege, Gott zu begegnen, aber noch viel mehr Wege, ihn zu verpassen! Wir brauchen einen Wegweiser, der auch in der verzwicktesten Situation unseres Lebens noch auf Gott zeigt und uns unterwegs vor so mancher Fata Morgana warnt. Genau das macht die Heilige Schrift.

Die Schrift deckt Schuld auf

Jeder Mensch glaubt auch so manchen Lügen, die von Gott wegführen. Einige Lügen hindern uns daran zu glauben, dass Gott uns so wirklich liebt. Andere lassen uns vergessen, dass er unsere Mitmenschen genauso liebt. Falsche Vorstellungen verführen dazu, Gott zu misstrauen, um anderen, weniger erfüllenden Lebenszielen hinterherzurennen. Gottes Wort ist die beste „Medizin“ gegen solche Lügen. Es verleiht eine frische Perspektive und bringt Gottes Sicht der Dinge zum Ausdruck. Wenn wir die Bibel lesen, Gottes Wahrheit aufsaugen, wird dabei so manche falsche Vorstellung korrigiert. Ein Neuanfang wird möglich.

Eng verbunden mit Unwahrheiten

ist auch die Schuld, die daraus folgt. Hinter jeder Sünde steckt irgendein Irrtum. Falsches Denken führt zu falschem Handeln. Die Bibel deckt diese Probleme auf. Sie zeigt uns, wer Gott wirklich ist. Wer ihn kennenlernt, bemerkt dabei häufig eigene Fehler. Denn Gott ist anders als die Gesellschaft, in der wir leben. Er ist frei von dem Unrecht und dem Neid, die unsere Schlagzeilen bestimmen. Durch die Bibel ruft er Menschen auf, ihre Schuld zu erkennen. Und er fordert auf, anders zu leben. Das ist im ersten Moment immer unangenehm. Wer wird schon gerne kritisiert? Aber es ist heilsam und führt zur Veränderung.

Die Schrift zeigt uns, wie Gott sich das Leben eigentlich vorstellt. Sie macht uns bewusst, wo wir seinem Ideal nicht entsprechen. Nicht, um uns fertigzumachen, sondern, um uns weiterzuhelfen. Gott will uns etwas Besseres zeigen!

Die Schrift bringt auf den richtigen Weg

Es wäre schließlich tragisch, wenn die Schrift nur Schuld aufdecken, aber keine neue Perspektive aufzeigen würde. Doch genau das tut sie. Die Bibel ist Gottes Einladung an alle Menschen, seine Liebe und Vergeltung zu erfahren. Das bedeutet, dass Fehler der Vergangenheit die Zukunft nicht mehr bestimmen müssen. Niemand, der an Jesus glaubt, braucht

sich von seiner Schuld noch einschüchtern zu lassen (Römer 8,1).

Außerdem lädt die Schrift ein, für Gott zu leben. Dabei geht es nicht darum, irgendeiner Kirche oder sonstigen Institution zu dienen. Gott selbst verfolgt einen Plan mit der Welt, in dem er auch für dich und mich eine Aufgabe hat. Kein Mensch ist so unfähig oder unwichtig, dass er nicht, mit dem Heiligen Geist ausgerüstet, Gottes Botschafter sein kann. Kein Mensch ist so begabt, dass er überqualifiziert wäre. Und nichts ist erfüllender, als diese Berufung ernst zu nehmen.

Die Bibel macht deutlich, wie ein Leben als Christ aussehen soll. Einige Kritiker behaupten, man könnte überhaupt nicht nach der Bibel leben, weil sie so viele unterschiedliche Regeln enthält. Manche machen sich gar einen Spaß daraus, Gebote zu zitieren, die man heutzutage nicht mehr einhalten kann. Solche Kritik verkennt natürlich, dass die Bibel kein Gesetzbuch ist oder sein will. Biblisch zu leben heißt nicht, einen Katalog aller Regeln zu erstellen, die in der Bibel vorkommen, und sie einzuhalten. Die Bibel ist kein Gesetzbuch, sondern eine Geschichte. Sie erzählt davon, wie Gott die Welt erschaffen hat, wie sich Menschen immer weiter von ihm entfernt haben und er sich dennoch einigen Leuten auf besondere Weise gezeigt hat, um ihnen nahe



© eddie toro - fotolia.de

:GLAUBEN Verändert - durch sein Wort

zu sein. Sie berichtet, wie er mit Israel ein ganzes Volk berufen hat, ihm zu dienen. Und wie er schließlich Jesus sandte, um der ganzen Welt zu zeigen, wie er wirklich ist - „voller Gnade und Wahrheit“, wie es Johannes ausdrückt (Johannes 1,14). In dieser Geschichte geht es nicht so sehr um Regeln. Es ist eine Liebeserklärung Gottes an eine zerbrochene Welt, eine Liebeserklärung, die alles verändert.

Trotzdem zeigt uns die Bibel auch, wie ein Leben mit Gott aussieht. Für alle, die an Jesus glauben, ist die Bibel nicht nur eine Geschichte, sondern ihre Geschichte. Deshalb ist sie der Maßstab, nach dem Christen leben. Weil Jesus nicht nur der Herr, sondern unser Herr ist, können wir nicht ignorieren, was er gesagt und getan hat. Alle anderen Männer und Frauen Gottes im Alten und Neuen Testament sind unsere Vorgänger. Gottes Wort ruft uns auf, von ihnen zu lernen, ihrem Vorbild nachzueifern und ihre Fehler zu meiden. Insofern ist die Bibel mehr als ein gewöhnliches Geschichtsbuch. Sie berichtet nicht nur, was passiert ist, sondern auch, warum. Oft erklärt sie, wie Gott die verschiedenen Ereignisse bewertet hat. Manche Bücher der Bibel erzählen auch keine Geschichte, sondern denken ganz grundsätzlich über Gott und die Welt nach (zum Beispiel das Buch Prediger). Doch aus jedem Kapitel können wir etwas für die Gegenwart lernen.

Die Schrift erzieht zu einem Leben nach Gottes Willen

Weil die Schrift kontinuierlich Wahrheit lehrt, Schuld aufdeckt und den richtigen Weg zeigt, kann sie zu



© eddie toro - fotolau.de

langfristiger Veränderung führen. In diesem Sinn „erzieht“ die Bibel, sie formt unseren Charakter. Sie inspiriert uns nicht ein- oder zweimal, um dann wieder neben anderen Klassikern im Regal zu verschwinden. Sie will auch keinen gelegentlichen Motivationsschub bieten, sondern ein verändertes Leben.

Sie ist kein Zauberbuch, ihre Worte haben keine magische Wirkung, um rasche Lösungen herbeizuführen. Im Gegenteil: Bibellesen an sich hat überhaupt keinen Wert, wenn es nicht immer wieder dazu führt, Gottes Gnade zu erkennen und anzunehmen. Besser lässt sich die Bibel deshalb als „Medizin fürs Leben“ beschreiben. Ihr „Wirkstoff“ ist Gottes Gnade - seine Treue, die er in der Heilsgeschichte erwiesen hat, seine Liebe, die er besonders in Jesus Christus offenbart hat, seine Vergebung, die er uns allen anbietet. Sie „wirkt“ gegen Schuld, Scham, Not und Verzweiflung, indem sie uns vor Gott führt, wo es Heilung gibt.

Nirgends sonst hat uns Gott so ausführlich dargestellt, wer er ist und wie er handelt. Die Bibel hilft uns, unseren Alltag vor Gottes Thron zu bringen. Dabei zeigt sie sich so vielfältig wie das Leben. Im Alten Testament lehren die Sprüche Weisheit, die Propheten Gottesfurcht und Hoffnung. Mit den Psalmen haben ganze Generationen von Christen beten gelernt.

Im Neuen Testament führen uns die Evangelien vor Augen, wer Jesus ist, und die Briefe, was er für uns bedeutet. Die Liste ließe sich fortführen. Die Bibel hat auch im 21. Jahrhundert noch lange nicht an Bedeutung verloren.

Was mich an der Bibel fasziniert, ist ihre scheinbar universale Fähigkeit, Menschen anzusprechen. Neben dem Kirchenvater Augustin haben auch etliche andere diese Erfahrung gemacht. Ob im Römischen Reich oder in der Postmoderne, ob in Deutschland oder Südafrika - überall stellt die Heilige Schrift ihre Kraft zur Erneuerung unter Beweis. Sie lädt ein zur Begegnung mit Gott. Und niemand, der sich darauf einlässt, bleibt unverändert.

Daniel Lanz

Daniel Lanz studiert Semiotik in Marburg und ist Mitarbeiter im Institut für Ethik & Werte (<http://www.ethikinstitut.de>).



David fängt neu an

Viele Menschen sagen: „Wenn ich doch noch einmal ganz neu anfangen könnte.“ Doch Nikodemus hat recht, wenn er sagt, dass man nicht noch einmal in den Leib seiner Mutter zurückkehren kann. Man

kann nicht noch einmal beim Tag Null beginnen. Dennoch können wir Christen sagen: Mit Jesus kannst du jeden Tag neu anfangen. Du musst dein verpfushtes Leben nicht weiterführen, wie bisher.

Ich bin froh und dankbar, dass ich viele Menschen kenne, die in ihrem Leben diesen Neuanfang mit Jesus gewagt haben. Darunter sind vor allem viele Menschen, die tief in der Alkoholsucht gesteckt haben. Jesus hat sie freigegeben, nicht nur trocken. Und ich kenne auch Menschen, die nach schwerer Schuld in ihrer Ehe wieder zurechtgefunden haben. Deshalb will ich mit großer Bestimmtheit sagen, dass ein Neuanfang grundsätzlich möglich ist.

Ein Mann Gottes - trotz großen Versagens

Wie war es bei David? Paulus kann in Apostelgeschichte 13,22 über das Leben des David dieses Fazit setzen: „Ich habe David gefunden, den Sohn Isais, einen Mann nach meinem Herzen, der meinen ganzen Willen tun wird.“ Dabei fällt er kein eigenes Urteil, sondern zitiert aus dem Alten Testament. Für mich ist es tröstlich, so ein Wort zu hören. Man kann ein Mann nach dem Herzen Gottes sein, trotz großen Versagens - trotz großer Schuld, die David auf sich geladen hat. Sehr interessant ist, was Gott über Davids Leben als Fazit zieht. Dies finden wir in 1. Könige 15,5: „David hat getan, was recht war in den Augen des HERRN, und von allem, was er ihm geboten hatte, wich er nicht ab alle Tage seines Lebens, außer in der Sache mit Uria, dem Hetiter.“

Hier kann man erkennen, dass Gott das Herz des David angesehen hat und nicht nur sein Fehlverhalten. Darin ist uns der Umgang Gottes mit David ein großes Vorbild. Hier eine erste wesentliche Erkenntnis:

Wer Menschen zu einem Neuanfang verhelfen will, muss an das Herz des Schuldiggewordenen vordringen, nicht nur sein Verhalten angehen. Seelsorge ist nicht nur Verhaltenstherapie, sondern Herzensbildung.

Spirale der Schuld

David hatte ein Herz des Gehorsams Gott gegenüber. Aber er war auch versuchlich, auf dem Gebiet, auf dem wohl viele Männer versuchlich sind. Er sah die überaus hübsche Frau in Nachbars Garten. Dazu kam, dass er viel Macht besaß und diese auch für sein Fehlverhalten missbrauchte. Er wandte seinen Blick nicht weg, sondern ließ zu, dass dieser Blick seine innere Begierde weckte. Da fängt der Ehebruch im Herzen an, wie Jesus es beschreibt. Dann ruft er sie zu sich. Er vollzieht den Ehebruch mit



ihr. Er will die Schuld verheimlichen indem er dem Mann die Schwangerschaft unterjubeln will. Dazu macht er Uria betrunken und lässt ihm am Ende auch noch umbringen. Merken wir: es gibt eine Spirale der Schuld, die David immer weiter in den Sumpf zieht. Gott sagt: „... außer in der Sache mit Uria, dem Hetiter.“

Und damit meint Gott beides: den Ehebruch und den Mord an Uria. In doppelter Weise hat er sich an Uria schuldig gemacht. Und die Strafe des Gesetzes war zweimal Todesstrafe. Gott hat sie nicht ausgeführt, weil er das Herz Davids kannte, der im Herzen nicht gegen Gott sündigen wollte.

„Verirrungen - wer bemerkt sie?“

Wie kommt es zum Neuanfang? Zuerst möchte David alles geheim halten. Dies ist ihm scheinbar auch gelungen. Später, als er diese Schuld mit Gott geklärt hatte, sagt er in Psalm 19,13: „Verirrungen - wer bemerkt sie? Von den verborgenen Sünden sprich mich frei!“

David weiß von Verirrungen oder falschen Wegen in seinem Leben. Und er sagt, sie bleiben oft unbemerkt, oder werden nicht offenbar. Gerade Männer pflegen oft Geheimnisse, die sehr gefährlich werden können. Und dann spricht er ganz persönlich. Er bittet: „Von den verborgenen Sünden sprich mich frei.“ Ist dies unser aller Wunsch von verborgenen Sünden frei zu werden.

Wir brauchen Hilfe

David schafft den Neuanfang nicht allein. Gott ergreift die Initiative. Er schickt Nathan zu David. Wir wissen nicht, was Gott dem Nathan gesagt hat. Aber eines steht fest, Nathan stand unter dem Einfluss des Heiligen Geistes, der ihm diese wunderbare Geschichte eingab. Und damit sind wir bei einem weiteren Punkt, den wir festhalten sollten. Menschen, die schuldig geworden sind, brauchen in vielen Fällen einen Menschen, der ihnen zum Neuanfang verhilft. Wichtig ist: Seelsorger brauchen die Leitung des Heiligen Geistes, um die Situation zu erkennen und dem Schuldiggewordenen richtig zu begegnen. Ich persönlich bete vor den seelsorgerlichen Gesprächen darum, dass der Heilige Geist mir die Situation offenbart. Der Heilige Geist ist Gott und kann im Herzen die Motive des Hilfesuchenden ansehen, nicht wir.

Mitgefühl und Wahrheit

Nun gebraucht Nathan die herrliche Geschichte von dem armen Mann mit seinem einzigen Lamm. Am Ende spricht David das Todesurteil aus über die Schuld des reichen Mannes, die viel geringer war als seine Schuld. Nun geht Nathan, man möchte meinen, knallhart vor und konfrontiert ihn massiv mit seiner Schuld, indem er sagt: „Du bist der Mann!“

Der Seelsorger darf nicht aus lauter Mitgefühl die Wahrheit unter der Decke halten. Bei einem guten Ver-

trauensverhältnis wird es leichter, die Wahrheit zu sagen.

Die Vorgehensweise des Nathan führt David zur Umkehr. Seine Umkehr zeigt sich in der Bitte an Gott um Vergebung. Dies drückt er in seinem Bußpsalm 51 wie folgt aus: „Sei mir gnädig, Gott, nach deiner Gnade; tilge meine Vergehen nach der Größe deiner Barmherzigkeit! Wasche mich völlig von meiner Schuld, und reinige mich von meiner Sünde! Denn ich erkenne meine Vergehen, und meine Sünde ist stets vor mir. Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen.“

An dieser Stelle kommen die Sünderkenntnis und das Sündenbekenntnis des David sehr klar zum Ausdruck. Man kann es kaum besser formulieren.

Folgen einer Sünde

Gott befindet sich mit David in einer Zwickmühle weil er der Führer des Volkes ist. Gott lässt Gnade vor Recht ergehen an David. Aber er legt dennoch eine Strafe auf seine Familie, weil er der Führer des Volkes war, der Vorbild sein musste. Deshalb gibt es auch die besonderen Qualifikationsmerkmale für die Ältesten. Diesen Sachverhalt bei David dürfen wir nicht eins zu eins in unsere Zeit übertragen. Eines aber kann man sagen: Die Vergebung Gottes hebt nicht automatisch die Folgen der Sünde auf. Dies bedeutet aber nicht, dass ein im Ehebruch gezeugtes Kind stirbt, weil der Vater oder die Mutter gesündigt hat. Für uns gilt: Die Strafe für unsere Schuld hat Jesus auf sich geladen und mit ans Kreuz genommen.

Johannes sagt in 1. Johannes 1,9: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.“ Jesus vergibt und reinigt. David hat in seinem Psalm um Vergebung und Reinigung gebeten. Zum Neuanfang gehört Vergebung und Reinigung.

Wie ein Neuanfang gelingen kann

Wie kann ein Neuanfang in einer Ehe



© auremar - fotolia.de

nach schwerer Schuld (z.B. Ehebruch) gelingen? Grundsätzlich gilt: Bei Ehebruch trägt der Ehebrecher die alleinige Schuld! Dennoch ist es wichtig, dass der andere Partner intensiv darüber nachdenken muss, ob er seinen Partner vielleicht von sich weg getrieben hat. Gibt es Wünsche und Bedürfnisse - ob im Bereich der Kommunikation oder Sexualität - die bei meinem Mann oder meiner Frau unerfüllt geblieben sind. Haben Eigenschaften von mir meinem Ehepartner das Leben unerträglich gemacht (z.B. Wutausbrüche, überzogene Kritik, perfektionistische Ansprüche).

Ich habe den Eindruck, dass Christen einen unerträglichen Zustand in ihrer Ehe länger aushalten als Nichtchristen. Aber irgendwann ist es dann auch nicht mehr auszuhalten - und es kommt zum Ausbruch aus der Ehe oder zur Scheidung. Auch scheint die Bereitschaft zum Aushalten immer kürzer zu werden. Deshalb werden wir in den Gemeinden immer mehr von solchen Situationen betroffen.

Hilfen bei einem Fehltritt

Paulus schreibt im Galaterbrief, wie man Menschen zu einem Neuanfang führt: „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt wird, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen im Geist der Sanftmut wieder zurecht. Und dabei gib auf dich selbst acht, dass nicht auch du versucht wirst!“ (6,1). Ich möchte an dieser Stelle nicht das Urteil darüber fällen, ob die Schuld eines Ehepartners ein Fehltritt oder eine ganz bewusst begangene Schuld ist. Beides ist möglich.

Paulus beschreibt uns hier, wie sich der Ehepartner oder auch der Seelsorger diesem gegenüber verhalten sollte. Dabei will ich jetzt einmal

beim Ehepartner bleiben. Er muss geistlich handeln, nicht menschlich. Dazu gehört es, ein Liebesmaß zu entwickeln, das nur Jesus uns geben kann, nämlich eine bedingungslose Liebe. Wenn mein Partner mich verlässt und Ehebruch begeht, dann kann ich menschlich keine Liebe mehr für ihn empfinden. Aus jüngster Vergangenheit kann ich aber froh berichten: Lieben zahlt sich aus! Man kann seinen Partner zurücklieben oder ihm damit das Gehen erschweren.

Und dann sagt Paulus, dass wir dazu Sanftmut brauchen. Hochmut oder Überheblichkeit ist absolut nicht angesagt. Wer seine eigene Versuchlichkeit kennt, kann barmherzig mit dem Schuldiggewordenen umgehen. Diese Sanftmut ist besonders dann gefragt, wenn der Schuldige, nachdem ihm von Gott und dem Ehepartner vergeben wurde, wieder in die Beziehung zurückkehrt. Dann kommt es darauf an: Mache ich ihm den Neuanfang leicht? Bin ich bereit, auch mein Versagen zuzugeben und selber um Vergebung zu bitten? Bin ich bereit, die vergebene Schuld nie mehr dem anderen vorzuhalten, das heißt, sie ihm nicht mehr nachzutragen?

Gemeinsam neu anfangen

Ein Neuanfang in der Ehe muss immer ein gemeinsamer Neuanfang sein. Neuanfang heißt: nicht so weiter zu machen wie vorher. In vielen Fällen sind eine Eheberatung oder gute Ehegespräche mit einem anderen Ehepaar eine große Hilfe. Hier zeigt sich dann, was Gemeinde wert ist, wenn man sich gegenseitig hilft, aus schwierigen Situationen herauszufinden. Das hel-

fende Ehepaar muss nicht immer aus der gleichen Gemeinde sein.

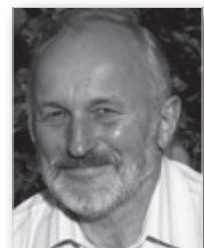
Aus meiner seelsorgerlichen Erfahrung muss ich sagen, dass die Situationen oft aussichtslos erscheinen - wenn man sie nur menschlich betrachtet. Aber ich halte mich dann immer wieder an der Aussage Jesu in Markus 10,27 fest: „Bei Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Deshalb ist auch in den allermeisten Fällen ein Neuanfang möglich. Und bei David sehen wir: Gott gibt die Chance für den Neuanfang. Aber nutzen müssen wir sie - wie David.

Ein kurzer wichtiger Hinweis noch zum Schluss. Noch besser als das Helfen aus schwierigen Situationen ist das Vorbeugen. Deshalb wäre es in unserer Zeit sehr wichtig, den Ehepaaren in der Gemeinde gute Angebote auf dem Gebiet der Ehebeziehung zu machen. Dies sollten wir in unseren Gemeinden noch mehr als bisher erkennen und nutzen.

Joachim Deschner



Joachim Deschner ist teilszeitlicher Mitarbeiter der Gemeinde Schweinfurt und Leiter der Familienarbeit „Hoffnung für Familien e.V.“



Die Sprache des Himmels lernen

Tugenden Teil 1 - Einführung

Das Thema Tugenden hat in unserer Zeit Konjunktur. Zu offensichtlich ist ihr Fehlen in der Gesellschaft. Es fällt nicht schwer, sich über die in den Medien präsentierten Laster prominenter und nicht-prominenter Zeitgenossen zu echauffieren,

sich über die zunehmende Bosheit und die schlechter werdenden Sitten in der Welt aufzuregen. Täglich werden Meldungen und Bilder über korrupte Politiker, gierige Manager und geile Typen frei Haus geliefert.

Nicolas Hayek, der bekannte Gründer der Swatch-Group und Erfinder des Smart, ein Unternehmer alten Stils, kritisiert seine jüngeren Kollegen mit starken Worten: „Die Manager dienen der falschen Religion. Sie investieren weniger in Innovationen und die Zukunft eines Unternehmens, weil sie hohe Gewinne zeigen und Dividenden ausschütten müssen. Aber ... wo sind die Tugenden von Männern wie Krupp,

Bereits dies Zitat zeigt, dass es bei Tugenden nicht nur um gute Techniken der Lebensbewältigung oder kluge unternehmerische Entscheidungen geht, sondern um mehr. Es geht um Charaktereigenschaften, die sich auch in schwierigen Situationen als gut erweisen und zu einem angemessenen Handeln führen.

Warum eine Artikelserie über Tugenden in einem christlichen Blatt? Drei Gründe, warum es gut ist, sich

Siemens oder Ford, die Unternehmen gegründet haben?“¹

mit christlichen Tugenden zu beschäftigen und diese zu trainieren.

1. Über das Schlechte hat man ein genaues Bild, über das Gute nicht (mehr).

Der britische Autor Gilbert Keith Chesterton wies schon 1905 auf ein seltsames Phänomen hin: In der Öffentlichkeit, in Büchern, in den Medien weiß man genau, wie das Übel aussieht. Aber man weiß nicht mehr, wie das Gute aussieht: „Ein modernes

Moralbewusstsein kann ... mit uneingeschränkter Überzeugung bloß auf das Schreckliche hinweisen, das aus Gesetzesübertretungen folgt; seine einzige Gewissheit ist die Gewissheit des Übels. Es kann nur Unvollkommenheit an die Wand malen. Vollkommenes hat es nicht zu bieten.“²

Dieses Problem kennen wir auch aus dem Gemeindealltag: Alle Gemeindeglieder wissen genau, wann ein Ältester falsch leitet. Aber man hat nur eine unklare Vorstellung davon, wie denn ein Ältester gut leiten soll. Die Bibel fordert uns in Philipper 4,8 sogar dazu auf, über jegliche Tugend nachzudenken und ihnen damit einen Wert zu geben. Dieser Aufforderung wollen wir folgen und in den nächsten Ausgaben insgesamt zwölf Tugenden betrachten.

2. Der Charme der Tugendethik

Mit Ethik verbinden wir häufig eine sogenannte Pflichtenethik, die besonders von dem deutschen Philosophen Immanuel Kant vertreten wurde. Danach tut man das Gute, weil die Pflicht es fordert, obwohl man lieber etwas anderes täte. Die auf Aristoteles zurückgehende Tugendethik³ betont stärker die Charakterentwicklung: Durch regelmäßiges Training (vergleichbar mit einem Sporttraining) entwickelt und pflegt man Tugenden, sodass man das Gute gerne tut, d.h. der Freigiebige gibt nicht 10%, weil er geben muss, sondern weil er es gerne tut. „Tugendhaft zu handeln heißt nicht, wie Kant später annehmen sollte, gegen die Neigung zu handeln; es bedeutet aus einer Neigung heraus zu handeln, die durch Pflege der Tugenden entsteht.“⁴ Bei Kant ist „Streben nach Glück“ und „Moral“ getrennt. Für Aristoteles gehört beides zusammen: Nur der Tugendhafte erreicht die Glückseligkeit. Dadurch bekommt die Ethik etwas Attraktives, Befreiendes. - Allerdings müssen wir gegenüber Aristoteles aus neutestamentlicher Sicht einschränken: Der Mensch ohne den Geist Gottes kann

sich noch so sehr anstrengen; seine sündige Natur hindert ihn, die Tugenden vollends zu leben. Jedoch sieht das Neue Testament den von der Macht der Sünde befreiten Menschen anders: Er soll Fleiß aufwenden, die Tugenden zu entwickeln (2. Petrus 1,5).

3. Die Sprache des Himmels lernen

Der britische Neutestamentler N. T. Wright veröffentlichte kürzlich ein gutes Buch über Charakterentwicklung. Er zeigt auf, wie das Neue Testament einerseits die klassische Tugendlehre übernimmt, aber in der Zielsetzung über diese hinausgeht, weil sie von Dingen weiß, von denen Aristoteles und Co. noch nichts wussten. „Aristoteles' Vision vom tugendhaften Menschen war tendenziell immer die des ‚Helden‘, des moralischen Giganten, der durch die Welt schreitet, großartige Taten vollbringt und den Applaus kassiert. Die christliche Vision vom tugendhaften Menschen stellt typischerweise jemanden in den Vordergrund, dessen liebender großzügiger Charakter normalerweise keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde. Die Herrlichkeit der Tugend besteht im christlichen Sinne darin, dass das Selbst nicht im Mittelpunkt des Bildes steht. Im Mittelpunkt stehen Gott und Gottes Königreich.“⁵

Wer im Hier und Jetzt christliche Tugenden pflegt, bereitet sich damit auch auf die Ewigkeit vor. So wie man sich auf einen Auslandsaufenthalt durch das Erlernen einer Fremdsprache vorbereitet, lernt man durch das Training der Tugenden jetzt schon die Sprache des Himmels.

Während bis in die jüngste Vergangenheit in der evangelischen und evangelikalen Theologie Tugenden verdächtigt oder gleich ganz als menschliche Verdienstmöglichkeit vor Gott abgelehnt wurden, kann man heute theologisch eine „Wende zur Tugend“ beobachten.⁶

Was sind Tugenden?

„Allgemein versteht man unter Tugend eine hervorragende Eigenschaft oder vorbildliche Haltung. Im weitesten Sinn kann jede Fähigkeit, eine als wertvoll betrachtete Leistung zu vollbringen, als Tugend bezeichnet werden. In der Ethik bezeichnet der Begriff eine als wichtig und erstrebenswert geltende Charaktereigenschaft, die eine Person befähigt, das sittlich Gute zu verwirklichen.“⁷ Was das sittlich Gute ist, das kann - je nach ethischer Überzeugung oder kultureller Prägung - recht unterschiedlich verstanden werden. So kann man z.B. Primär- von Sekun-



© Tomas Sereda - fotolia.de



© Tomas Sereda - fotolia.de

därtugenden unterscheiden. Man kann bürgerliche Tugenden wie Ordentlichkeit, Pünktlichkeit und Reinlichkeit meinen oder preußische Tugenden wie Pflicht, Aufrichtigkeit, Disziplin und Gehorsam. Dass einige dieser Tugenden zu unmenschlicher Härte oder gar zu Verbrechen führen konnten, das machen Zeugnisse ehemaliger Wehrmachtsangehöriger deutlich: „Ich habe doch nur meine Pflicht getan.“

Der Gipfel der Perversion von Tugenden im konkreten Kontext zeigt sich in der Aufschrift am Eingang des Konzentrationslagers Neuengamme. Hier mussten Häftlinge die von Himmeler stammende Aufschrift lesen: „Es gibt einen Weg zur Freiheit. Seine Meilensteine heißen: Gehorsam, Fleiß, Ehrlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Nüchternheit, Wahrhaftigkeit, Opfersinn und Liebe zum Vaterland!“⁸ Man konnte mit bekannten Tugenden Menschen die Hölle bereiten. Dass in der kritischen Aufarbeitung dieser dunklen Geschichte durch die 68er Kulturrevolution diese Tugenden eines überholten preußisch-deutschen Denkens gleich ganz abgeschafft werden sollten, ist einerseits verständlich, andererseits gleicht es dem Versuch, das Kind mit dem Bad auszuschütten. Die Alternativ-Tugenden wie ein freizügiges Moralverständnis, antiautoritäre Pädagogik, totale Selbstbe-

stimmtheit u.a. haben jedenfalls nicht unbedingt zu einer Verbesserung der Gesellschaft und nachhaltig tugendhafter Lebensweisen geführt.

Aufgrund sattem bekannter Defizite im zwischenmenschlichen Leben ist heute die Notwendigkeit, sich um Ethik zu bemühen, wieder neu erkannt worden. Ethik wird in Lehrpläne der Schulen aufgenommen, als Wert in das Mission-Statement von Firmen aufgenommen. Eine unüberschaubare Anzahl von Büchern beschäftigt sich mit dem Thema. Institute widmen sich der Erforschung und Implementierung von Ethik in den Arbeitsalltag. Grund genug, sich etwas genauer mit dem Thema Tugenden auseinanderzusetzen.

In der zeitgenössischen Ethik wird oft ein Gegensatz zwischen Tugendethik und Regel- bzw. Normenethik konstruiert. Freilich gibt es erkennbare Unterschiede zwischen beiden Ansätzen, aber man darf sie nicht voneinander trennen, sondern muss sie beide verbinden. Eine tugendhafte Persönlichkeit und die ethische Fähigkeit, das Gute zu tun, gehören untrennbar zusammen.

Was sagt die Bibel?

Auch in der Bibel sind Tugenden ein Thema. Im Alten Testament werden die Zehn Gebote als ethische Wegweiser eingeleitet mit der Selbstkundga-

be und dem Befreiungshandeln Gottes (2. Mose 20,1ff). Wer ihm begegnet ist, lebt anders. Wer seine Liebe erfahren hat, lebt konkret in seinen Geboten. In der alttestamentlichen Weisheitsliteratur werden Tugenden und Laster plastisch beschrieben und gegeneinander gehalten. Der Weise geht den Pfad der Tugend (Sprüche 12,15). Dabei weiß er, dass die „Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist“ (Sprüche 1,7). Die göttliche Weisheit kann man hier als eine Entsprechung für Tugend verstehen. Sie erweist sich in einer klugen Lebensgestaltung und steht der Lebensweise des Toren diametral entgegen.

Im Neuen Testament wird von Tugenden gesprochen, wenn auch nicht in systematischer Weise und auch nicht als zentrales Thema. Bekannt sind etwa die sogenannten Tugend- (und auch Laster-) Kataloge (z.B.

Galater 5,22ff; Epheser 4,1-3), die ähnlich auch im antiken Kontext bekannt waren. Im Neuen Testament wird aber nicht nur ethisch an ein tugendhaftes Leben von Menschen appelliert. Man soll nicht einfach moralisch anständig leben. Das Leben der Christen soll ein Spiegel von Gottes Tugenden sein. Deshalb wird immer zuerst von Gottes Tugenden gesprochen. „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!“ (1. Johannes 4,19) Diese außerordentliche Liebe Gottes ist in seinem geschichtlichen Heils Handeln - und besonders in Christus - offenbar geworden. Durch sie hat er das Leben von Christen reich gemacht. Daher sollen sie mit ihrem Leben „die Tugenden Gottes verkündigen“ (1. Petrus 2,9). Dass Menschen überhaupt glauben können und dass sie zur Kindschaft Gottes und zur Nachfolge Jesu berufen sind, liegt an „Gottes Herrlichkeit und Tugend“ (2. Petrus 1,3). Der Begriff *aretä*, den Petrus gebraucht, meint Tüchtigkeit, Fähigkeit oder Vollkommenheit. Die Tugenden Gottes sind also Eigenschaften seines Charakters, seines Wesens, die sich in seinem konkreten Heils Handeln zeigen.

Hier wird schon ein neutestament-

liches Merkmal deutlich, das sich von den antiken philosophischen Tugendlehren fundamental unterscheidet. Im griechisch-hellenistischen Kontext war „der Tugendbegriff ... doch zu anthropozentrisch und zu sehr aus dem Diesseits erwachsen.“⁹ Das, wovon die Bibel Zeugnis gibt, sind nicht die Leistungen oder Verdienste der Menschen, sondern die großen Taten Gottes. Diese Taten sind so vortrefflich, so vorzüglich, dass sie mit dem Begriff Tugenden bezeichnet werden. So verwendet die Septuaginta (griech. Übersetzung des Alten Testaments) den Begriff Tugend als Synonym zu doxa - Herrlichkeit. Gottes Herrlichkeit ist seine Tugend. Sie erweist sich in seiner Gerechtigkeit und kann auch mit diesem Begriff „fast wechselseitig gebraucht“ werden.¹⁰

Wenn also im Alten und Neuen Testament von Gottes Tugenden gesprochen wird, dann werden damit seine Wesensart und sein konkretes Heils Handeln bezeichnet, das Menschen so berührt, dass sie verändert und befähigt werden, nun ihrerseits „seine Tugenden zu verkünden“ (1. Petrus 2,9) und nach seinen Tugenden zu leben. Am besten kann man es wohl paradigmatisch mit der augustininischen Begriffsbestimmung des Petrus Lombardus ausdrücken, was Tugend ist: „*Tugend ist jene gute Beschaffenheit des Geistes, kraft deren man recht lebt, die niemand schlecht gebraucht, die Gott in uns ohne uns bewirkt.*“¹¹

Was das im Einzelnen bedeutet, soll in den folgenden Artikeln entfaltet werden.

Dass es dabei durchaus auch zu Überschneidungen mit weltlichen Tugenden kommen kann, ist für den Bibelkenner gar nicht so überraschend. Paulus mahnt die Juden im Römerbrief, sich nicht über die Heiden aufgrund ihres Wissens von Gott zu überheben. „*Denn wenn auch die Heiden, die kein Gesetz haben, von Natur dem Gesetz entsprechend handeln, so ... beweisen sie, dass das Werk des*

Gesetzes in ihren Herzen geschrieben ist“ (Römer 2,14f). Das heißt nicht, dass Heiden aufgrund ihres Tuns des Gesetzes (tugendhaftes Leben) vor Gott gerecht werden, sondern dass sie tatsächlich in der Lage sind, auch tugendhaft zu leben. Dass das nicht reicht, um vor Gott zu bestehen, ist die herausfordernde Botschaft des Evangeliums nach dem Römerbrief. Nicht unsere eigene Gerechtigkeit und Tugendhaftigkeit macht uns vor Gott gerecht, sondern seine Gerechtigkeit, die Gnade, mit der er Sünder und Gottlose gerecht macht (Römer 3,21ff; Galater 2,16-21). Diese Voraussetzung befähigt zu einem tugendhaften Leben aus dem Glauben.

Horst Afflerbach &
Volker Kessler



Dr. Horst Afflerbach (l.) ist Leiter der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenest.
Dr. Volker Kessler (r.) ist Leiter der Akademie für christliche Führungskräfte.



Fußnoten:

- 1 Wegner in Zeitzeichen 9/04: S.12.
- 2 Chesterton 2004:23
- 3 Aristoteles, Nikomachische Ethik
- 4 MacIntyre 1995: 201.
- 5 Wright 2011: 69-70.
- 6 Porter in TRE 34 :193.
- 7 <http://de.wikipedia.org/wiki/Tugend> - 21.9.2012; 12:30h.
- 8 Bradley F. Smith, Agnes Peterson (Hrsg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Berlin 1974, S.111; http://de.wikipedia.org/wiki/Arbeit_macht_freie - 21.9.12; 12h.
- 9 Bauernfeind in ThWNT I, 460.
- 10 Bauernfeind in ThWNT I, 460.
- 11 Porter in TRE 34, 188.

Literatur:

- Aristoteles, Nikomachische Ethik
- Bauernfeind, Otto 1949. Artikel ἀρετή in ThWNT I, hrsg. von G. Kittel. Stuttgart: Kohlhammer, S. 457-461.
- Chesterton, Gilbert Keith 2004 Ketzer. Ein Plädoyer gegen die Gleichgültigkeit. Frankfurt a. M.: Insel Taschenbuch,
- Forscher, Maximilian 2006. Artikel Tugend. In: Lexikon für Theologie und Kirche (lthk), Band 10. (Hrsg.) Walter Kasper. Freiburg: Herder; 3*2006.
- MacIntyre, Alasdair 1995. Der Verlust der Tugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Porter, Jean 2002. Art. Tugend. In: Gerhard Müller (Hrsg.) Theologische Realenzyklopädie, TRE, Band 34; Göttingen: Walter de Gruyter.
- Stock, Konrad 2005. Art. Tugend. In: Hans Dieter Betz u.a. (Hrsg.), Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG4) Band 8; Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wegner, Gerhard 2004. Wo sind die Tugenden? Zeit-

zeichen 9/04 Stuttgart: Kreuz-Verlag, S.12-15.

- Wright, Nicholas Thomas 2011. Glaube - und was dann? Von der Transformation des Charakters. Marburg: Francke.

Noch einmal



© Jochen Bimikowski - fotolia.de

Buße - der Schlüssel zum Neustart

anfangen

Worüber würde Jesus bei uns im Jugendkreis predigen, wenn wir ihn als Gastprediger zu unserer nächsten Jugendstunde einladen würden? Was würde er sagen? Als Jugendkreis

der EFG Haiger haben wir darüber nachgedacht und kommen zu folgendem Ergebnis: Jesus würde diese Worte zu uns reden: Tut Buße! Kehrt um!

Seit Mai 2010 gehen wir in den Jugendstunden thematisch durch das Lukasevangelium und stellen fest, dass dieser Aufruf zur Buße sich immer wiederholt. Jesus sagt in Lukas 5,32: „Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen; ich bin gekommen, um Sünder zur Umkehr zu rufen.“

Es war im September 2009. In der Jugendleitung haben wir uns viele Gedanken darüber gemacht, wie wir unsere Mitmenschen zu Jesus führen können. Wir wollten einen neuen Weg der Evangelisation gehen. Es fiel uns schwer, uns von unseren Vorstellungen von Evangelisation in Form von Evangelisationswochen, Jugendgottesdiensten oder Straßeneinsätzen zu lösen.

Wir haben die Jugendlichen befragt, welche Methoden für ihre Klassenkameraden und Freunde passend wären.

Aber auch ihnen fiel es nicht leicht, neue Methoden zu finden, die auch ansprechend wären. Nach langem Hin und Her haben wir uns auf eine Evangelisationswoche geeinigt, die täglich von 13:00 bis 21:30 Uhr in den Räumen unseres Gemeindehauses stattfinden sollte. Nachmittags hatten wir Zeit für Begegnungen, Gespräche, Austausch, Aktivitäten, gemeinsame Mahlzeiten. Am Abend gab es die Abendveranstaltung mit einer evangelistischen Predigt. Dann haben wir uns mit der Frage beschäftigt, wie wir die nichtchristlichen Jugendlichen einladen und für die Woche Werbung machen können. Wir haben komplett auf Flyer und Internetwerbung verzichtet. Stattdessen setzten wir einzig und allein auf Mundpropaganda. Als die Jugendwoche dann montags um 13:00 Uhr anfang, waren alle gespannt, ob denn irgendjemand kommen würde. Die Stunden vergingen und es waren so gut wie keine fremden Gesichter zu sehen. Bei der Abendveranstaltung stellten wir dann fest, dass kein Fremder da war. Die Jugendlichen

und Teenager unserer Gemeinde waren komplett unter sich. Jeder dachte, dass irgendwer schon irgendjemanden einladen wird, letztlich hatte es aber wohl keiner getan. Ich hatte für diesen Abend eine evangelistische Predigt vorbereitet. Ich war davon ausgegangen, dass Nichtchristen da sein würden. Die Abendveranstaltung hatte begonnen und schon bald kam ich an die Reihe. Auf dem Weg zur Bühne, kam mir plötzlich der Bibeltext aus Jesaja 6 in den Sinn. So ließ ich meine vorbereiteten Zettel einfach liegen. In der Predigt habe ich den König auf dem Thron beschrieben und über seine Heiligkeit geredet. Ich habe gefragt, was wir eigentlich denken, wer wir sind, dass wir glauben, wir könnten vor ihm einfach so stehen, wenn selbst die Engel ihre Köpfe neigen und ihre Augen bedecken. Als ich dann zur Buße aufrief, folgten nahezu 30 Personen diesem Ruf. Einer nach dem anderen bekannte Schuld und Sünde, viele Tränen flossen. Nicht nur die Jugendlichen haben Vergebung erfahren, sondern auch wir Mitarbeiter. Den Abend haben wir uns anders vorgestellt, es kam nicht so, wie wir es gedacht haben. Es kam besser. Wir wollten andere zu Jesus führen und sind selber bei ihm gelandet.

Wir wollten, dass unsere Freunde Jesus kennenlernen, und durften ihn dann selber wieder völlig neu und besser kennenlernen. Wir haben Vergebung erfahren. An diesem Abend reichten die Seelsorger nicht aus. Da baten wir spontan die Ältesten um Hilfe.

Erneuert und verändert gingen die Jugendlichen am nächsten Tag in die Schule und luden ihre Freunde ein. Jugendliche aus nichtchristlichem Elternhaus haben in dieser Woche Jesus kennengelernt und sich für ein Leben mit ihm entschieden.

Nach dieser Jugendwoche haben wir uns dann gefragt, wie es denn weitergehen sollte. Wie kann die Nacharbeit aussehen? Wir mussten feststellen, dass nicht nur die „Neuen“ Nacharbeit benötigten, sondern auch alle, die schon lange dazugehören.

Wir haben uns darauf geeinigt, uns in den nächsten Jugendstunden intensiv mit den Grundlagen zu beschäftigen. Wir fragten uns jede Woche, wer dieser Jesus ist. Die „Neuen“ haben uns verraten, was sie an diesem Jesus gefunden haben, was sie vorher woanders gesucht hatten. Wir waren herausgefordert, unsere Sprache den neuen Mitgliedern unseres Kreises anzupassen. Wir durften nicht davon ausgehen, dass sie die Zusammenhänge der Bibel verstehen und die großen Namen der Bibel kennen. Es war ein heilsamer Weg für unsere Jugendarbeit der EFG Haiger. Immer wieder kamen Jugendliche zum Glauben und haben sich unserer Jugendarbeit angeschlossen. Bei der Weihnachtsfeier 2011 fragte ich, wer wann dazu gekommen ist. Ich zählte die Monate auf und war erfreut zusehen, dass immer wieder hier und da einige ihre Hand hoben.

Als Mitarbeiter von Jugend und Teenkreis haben wir uns dann darauf geeinigt, den Weg der Buße konsequent zu gehen. Immer wieder wird in der Predigt darauf hingewiesen, immer wieder werden Zeugnisse erzählt und Jugendliche berichten über ihren Neuanfang mit Jesus. Wir suchen schon seit Langem nach einem anderen Begriff für Buße, aber wir finden keinen. Also gebrauchen wir ihn immer wieder. Um es besser zu verdeutlichen, reden wir von einem weißen Blatt. Jesus stellt uns, nachdem wir um Vergebung

gebeten haben, ein weißes Blatt Papier aus. Da stehen keine Sünden mehr drauf. Wir weisen dann immer wieder auf das weiße Blatt Papier hin, wenn wir über Buße reden. Und wenn sich einer von uns bei jemandem entschuldigt, gibt der andere ihm metaphorisch ein weißes Blatt, als Zeichen der Vergebung.

Das weiße Blatt Papier symbolisiert das, was Johannes in seinem ersten Brief in Kapitel 1,9 beschreibt: *„Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.“*

Vergebung, Neuanfang, Umkehr, Bekehrung - das ist das, was die Menschen immer noch am dringlichsten brauchen. Das durfte ich in der Gesamtschule Haiger wieder sehr deutlich erfahren.

„Wer von euch hat schon mal einen Neuanfang erlebt?“ Diese Frage habe ich am 15. Mai 2012 in der Hauptschulklasse 9h an der Johann Textor Gesamtschule in Haiger gestellt. Die SV (Schülervertretung) hat sich für einen Abschlussgottesdienst eingesetzt und wählte das Thema: „Neuanfang“. Jede Abschlussklasse sollte für den Abschlussgottesdienst einen Programmpunkt vorbereiten. Zu diesem Anlass fragte mich der Religionslehrer der Hauptschulklasse, ob ich da aushelfen könnte. Gerne nahm ich diese Herausforderung an und beschäftigte mich vier Unterrichtsstunden mit der Schulklasse und dem Thema: „Neuanfang“. In einer dieser Schulstunden fragte ich die 24 Schüler, wer von ihnen einen Neuanfang erlebt hat. Zunächst einmal, um sie langsam an das Thema heranzuführen, ging es um das Thema Umzug. Wer von euch ist in den letzten Jahren umgezogen und hat deshalb einen Neuanfang erlebt? Es meldeten sich 7-8 Schüler und berichteten von ihrem Neuanfang in einer neuen Stadt und einer neuen Klasse. Ein Schüler erzählte in diesem Zusammenhang,



© Anna-Mari West - fotolia.de

dass seine Eltern sich haben scheiden lassen. Das war für ihn ein Neuanfang. Ich fragte die anderen Schüler, ob sie Ähnliches erlebt haben. Und wieder meldeten sich einige Schüler und erzählten von ihrem Neuanfang mit einem neuen Stiefvater bzw. neuen Stiefgeschwistern. In dieser Gesprächsrunde erzählte dann jemand von einem Todesfall in der Familie. Das bedeutete für ihn ein Neuanfang, eine wichtige Bezugsperson fehlte plötzlich. Auch hier konnten sich einige wiederfinden. Die Zeit verging wie im Flug. Wir hatten noch 5 Minuten. Dann stellte ich den Schülern folgende Frage. „Wer von euch hat in seinem Leben etwas getan, was er zutiefst bereut? Wer von euch sehnt sich nach einem Neufang?“ Es hat mich enorm getroffen, als ich plötzlich fast alle Hände oben gesehen habe, einige berichteten sogar von den Dingen, die sie bereuen. Ein Mädchen rief dann in die Klasse: „Jeder will doch einen Neuanfang!“ Ein anderes Mädchen fragte dann noch kurz vor dem Ende der Stunde: „Kannst du uns erzählen, wie man einen Neuanfang erleben kann?“ Ich sagte dann, bevor die Unterrichtsstunde zu Ende war und der Gong ertönte: „Einen echten Neuanfang gibt es nur mit Jesus. Aber das erzähle ich euch beim nächsten Mal.“

David Kröker

David Kröker
ist Jugendreferent
in der EFG Haiger.



Der Zauber von Weihnachten

Ein Nachtrag zu Weihnachten

Seit Kurzem ist Richard Dawkins' Bestseller „The magic of reality“ (engl. Original 2011) auch in deutscher Übersetzung erhältlich („Der Zauber der Wirklichkeit“, 2012). Passend zur deutschen Veröffentlichung und Weihnachtszeit geben wir hier einen Text des

britischen Mathematikers John Lennox (Oxford) wieder, mit dem er Weihnachten 2011 auf das englische Original reagiert hat. Der Artikel erschien leicht gekürzt am 24.12.2011 in: The Washington Post, Rubrik „On Faith. A conversation on Religion and Politics“



Weihnachten besitzt wirklichen Zauber - nicht die Art Zauberei von Zauberern, Zauberstäben und magischen Wünschen, sondern den poetischen Zauber, den übernatürliche Realitäten mit sich

bringen. Was könnte ehrfurchtseinflößender und einer Feier würdiger sein als jener einmalige Wendepunkt der Geschichte, als das Übernatürliche in die Natur eindrang? Als der Schöpfer in seine Schöpfung eintrat, das Wort Fleisch und Gott Mensch wurde? Welche Geschichte eignet sich besser, sie Kindern in jeder Generation zu erzählen? Sie bezaubert, weil sie wahr ist.

Aber jetzt ist ein mächtiger Zauberer erschienen, der mit seiner eigenen Magie der Welt Weihnachten rauben will. Er nennt seine Magie den „Zauber der Realität“. Er steht auf dem Gipfel des Unwahrscheinlichen

und schwingt seinen Zauberstab über Sonne, Erde und Lebewesen. Mit großartig klingenden Worten beschreibt er sie alle in wundersamen Einzelheiten, sodass alle von seinem Zauber gefangen werden

und seinen Trick nicht bemerken, wenn er ihnen dann erzählt, das sei alles, was existiert, und es gebe keine Transzendenz, nichts Übernatürliches, keinen Schöpfer, keinen Gott.

Sein Zauber ist stark; denn die Natur ist wirklich wunderbar, und viele der Worte des Zauberers sind wahr. Aber der mächtige Stab der Wissenschaft, den er schwingt, hat die Sonne, die Erde und die Lebewesen nicht erschaffen. Der Stab der Wissenschaft wurde lange vor der Zeit des Zauberers geschmiedet, von Menschen, die glaubten, dass das Universum der Erforschung würdig ist, weil Gott es geschaffen hat. Der Zauberer jedoch erzählt uns nur von der Größe Newtons, aber nicht von dem Gott Newtons. Er wagt nicht zu verraten, dass er seine Waffe von seinen Feinden geborgt hat.

Und mehr noch: Woher kommen diese wundersamen Worte der Vernunft, mit denen der Zauberer die Magie der Realität beschreibt? Aus seinem Gehirn. Und das, so erzählt er uns, sei nichts als das Endprodukt eines verstandlosen, ungesteuerten Aufstiegs auf den Gipfel der Unwahr-

scheinlichkeit. Ohne sich lange bei Logik aufzuhalten, stellt sich der Zauberer vor, dass sein so entstandenes Gehirn durch eine tiefe, rätselhafte Alchemie bedeutsame Gedanken produziere. Das ist ein Märchen, eine Erfindung seines Verstandes, dessen bloße Tätigkeit Beleg für genau die Transzendenz ist, die er verabscheut. Deuten nicht seine Vernunft und seine Wissenschaft über die Natur hinaus auf das göttliche Wort, das die Grundlage aller Rationalität ist?

Aber so weit kann er nicht sehen; denn er versteht nicht, was eine Erklärung ist. Er sagt: „Eine übernatürliche Erklärung für irgendetwas anzunehmen, heißt doch, es gar nicht zu erklären, ja schlimmer: Jede Möglichkeit einer zukünftigen Erklärung wird dadurch ausgeschlossen.“ Was für eine seltsame Verwechslung das ist - als ob Gott und Wissenschaft alternative Erklärungen seien? Gott konkurriert genau so wenig mit der Wissenschaft als Erklärung des Universums wie Henry Ford (2) mit der Ingenieurwissenschaft und den Gesetzen der Physik als Erklärung für das Automobil konkurriert. Galileo, Kepler, Newton und Clerk Maxwell (3) glaubten an Gott als Schöpfer und Erhalter des Universums. Das behinderte ihr wissenschaftliches Forschen nicht, sondern motivierte sie. Sie verwechselten allerdings unterschiedliche Erklärungsebenen nicht miteinander, also auf der einen Ebene den handelnden Urheber, auf einer anderen Ebene Mechanismen und gesetzmäßig ablaufende Vorgänge. So konnten sie

sich daran erfreuen, Gottes Gedanken nachzudenken.

Beim Zauberer ist es anders. Bei ihm verletzen Wunder die Naturgesetze und können deshalb nicht vorkommen - sein Zauberstab verbietet es. Auch das ist falsch. Denn diese Naturgesetze, was sind sie? Sie sind unsere Beschreibungen dessen, was normalerweise passiert. Aus theistischer Perspektive sagen die Naturgesetze voraus, was ablaufen muss, wenn Gott nicht eingreift. Natürlich ist es keine Gesetzesübertretung, wenn der Schöpfer in seine eigene Schöpfung eingreift. Es ist wirklich ganz falsch gedacht, wenn behauptet wird, die Naturgesetze würden den Glauben an einen Gott und sein Eingreifen ins Universum unmöglich machen. Das ist, als würde man behaupten, das Verstehen der Verbrennungsgesetze würde es unmöglich machen zu glauben, der Erfinder des Autos könnte oder würde den Zylinderkopf entfernen. Selbstverständlich könnte er eingreifen. Und: Sein Eingreifen würde diese Gesetze nicht zerstören. Dieselben Gesetze, die erklärten, warum der Motor mit Zylinderkopf funktionierte, erklären auch, warum er ohne Zylinderkopf nicht funktioniert.

Daher ist es falsch und irreführend, mit Hume zu sagen, Wunder „verletzen“ die Naturgesetze. C. S. Lewis (4) schrieb: „Wenn Gott ein Stückchen Materie vernichtet oder erschafft, so hat er dort eine neue Situation geschaffen. Die umgebende Natur vereinnahmt diese neue Situation, nimmt sie in ihr Reich auf, passt alle anderen Ereignisse darauf an. Das neue oder veränderte Materiestückchen stellt fest, dass es mit allen Naturgesetzen übereinstimmt. Ein Spermatozoon, das Gott auf wunderbare Weise im Körper einer Jungfrau erschafft, bricht nicht anschließend irgendein Naturgesetz. Die Naturgesetze übernehmen sofort die Situation. Die Natur ist bereit: Eine Schwangerschaft stellt sich ein, die allen normalen Naturgesetzen entspricht, und neun Monate später wird ein Kind geboren.“

In diesem Sinne stimmen wir damit überein, dass Jungfrauen nicht aufgrund eines natürlichen Mechanismus schwanger werden. Aber Christen be-

haupten nicht, dass Maria durch einen natürlichen Mechanismus schwanger wurde, sondern durch eine übernatürliche Kraft, sodass ihr Sohn vollständig Mensch und vollständig Gott war. Die Naturgesetze als solche können diese Möglichkeit nicht ausschließen. Wenn sich ein Wunder ereignet, so sind es die Naturgesetze, die uns darauf aufmerksam machen, dass ein Wunder geschah. Es ist wichtig zu verstehen, dass Christen die Naturgesetze nicht verneinen, wie Hume behauptete. Vielmehr ist es wesentlicher Teil der christlichen Überzeugung, die Naturgesetze als Beschreibungen der Regelmäßigkeit und Ursache-Wirkung-Beziehungen zu verstehen, die der Schöpfer ins Universum eingebaut hat, und nach denen es normalerweise funktioniert. Wenn wir die Naturgesetze nicht kennen würden, so würden wir auch ein Wunder nie als solches erkennen können.

Man kann es nur begrüßen, wenn versucht wird, Kinder zum Staunen über die Herrlichkeiten der Schöpfung zu bringen, - außer wenn dabei unwissenschaftlich bezweckt wird, den Kindern den Schöpfer zu rauben: den wunderbaren Ratgeber, den starken Gott, den Vater der Ewigkeit, den Fürst des Friedens (Jesaja 9,5). Es ist traurig, wenn man Kinder in dieser Adventszeit in einer trostlosen Scheinwelt lässt, in der es immer Winter ist und nie Weihnachten. Das ist wahre Zauberei! Diese Art Zauberei aber war immer eine Täuschung.

Prof. Dr. John
Lennox

Prof. Dr. John Carson
Lennox ist Professor für
Mathematik an der
University of Oxford.



Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Glaube und Wissenschaft. Auf der Internetseite des Instituts - www.iguw.de - finden Sie eine ausgezeichnete Textsammlung.

- 1 http://www.washingtonpost.com/blogs/guest-voices/post/the-magic-of-christmas/2011/12/24/IGAHJIFP_blog.html online zugänglich (Zugriff 23.11.2012)
- 2 Henry Ford (1863-1947) Gründer des Automobilherstellers Ford Motor Company, führte die Fließbandtechnik im Automobilbau ein.
- 3 James Clerk Maxwell (1831-1879) schottischer Physiker und Mitbegründer der Elektrizitätslehre.
- 4 C. S. Lewis (1898-1963) irischer Schriftsteller und Literaturwissenschaftler (Oxford und Cambridge).



Faszination Universum (DVD)

J. Lennox, A. McGrath,
P.C. Hägele u.a.
Hrsg. Institut für Glaube und
Wissenschaft

Mit „Faszination Universum“ veröffentlicht das Institut für Glaube und Wissenschaft seinen ersten Dokumentarfilm. Es geht um die Frage nach der Entstehung des Universums. Die in den Wissenschaften viel diskutierte Urknalltheorie hat erneut die Frage nach dem Anfang aufgeworfen. Damit steht unausgesprochen die Frage nach einem „Anfänger“ - einem Schöpfer - im Raum. Was war vor dem Urknall? Sind wir allein im Universum?

In der professionell gemachten Dokumentation kommen namhafte Wissenschaftler zu Wort, für die Schöpfung und Wissenschaft kein Widerspruch sind. Das Konzept des Films wurde u.a. von Dr. Jürgen Spieß und Hartwig Schnurr erarbeitet.

Auf der DVD befindet sich eine Langversion (55 Min.) und eine kürzere Version (35 Min.). Die Doku eignet sich hervorragend als Gesprächseinstieg für den Unterricht, für Kleingruppen oder auch für Predigten.

Weitere Informationen kann man auf der Internetseite www.faszination-universum.org finden. Sie kann dort oder auch z.B. bei www.amazon.de zum Preis von €14,90 bestellt werden.

Ralf Kaemper